

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1925

13.2.1925 (No. 44)

Badischer Beobachter

Erscheint einmal täglich, auch Sonntags (als Morgenblatt). Beilagen: „Blätter für den Familientisch“, „Kunst und Wissen“, „Frauenzweisch.“ und „Sterne und Blumen“. Schluß der Anzeigenannahme: nachm. halb 6 Uhr. — Drabthabr.: Beobachter. — Postfachkonto Amt Karlsruhe 4844. Fernspr.: Geschäftsstelle 535, Redaktion 572. — In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Das Grubenunglück bei Dortmund.

136 Tote!

Dortmund, 12. Febr. Im Südostfeld der Zeche „Minister Stein“, Schacht 3, ist gestern abend 8 Uhr 10 Min. eine Schlagwetterexplosion erfolgt. Sie hat einen außerordentlich heftigen Charakter angenommen. Die Strecken sowohl auf der 3., 2. wie auf der 1. Sohle sind durch Brüche gesperrt. Sofort nach der Explosion versuchten die Rettungsmannschaften die hinter den Brüchen liegenden Leute zu bergen, doch konnten nur vereinzelte Leute gerettet werden.

Dortmund, 12. Febr. Die Gesamtzahl der Toten beträgt, soweit bis jetzt festgestellt ist, 136.

Erschütternde Einzelheiten.

Dortmund, 12. Febr. Bis 11 Uhr vormittags sind 71 Tote zu Tage gefördert worden. Im ganzen sind 138 Bergleute eingeschlossen gewesen. Es besteht Aussicht, daß die sieben Ueberlebenden von den nicht verletzten zu Tage gekommenen Bergleuten gerettet werden können. Von den Bergungsmannschaften ist ein Steiger tödlich verunglückt. Die ersten Toten wurden um 12 Uhr nachts geborgen. In der Unglücksstelle wurden an mehreren Stellen Aufzeichnungen vorgefunden, nach denen einzelne Bergleute noch mehrere Stunden nach der Explosion gelebt haben. Als aber der Weg zu ihnen freigemacht war, konnten sie nur noch als Leichen geborgen werden. Daß von den in der Grube befindlichen 60 Mann noch ein Teil lebend gerettet werden kann, dafür besteht nach Ansicht der Verwaltung leider nicht die geringste Hoffnung, zumal ja bereits bis heute früh halb 10 Uhr in der Grube selbst 90 Leichen gefunden waren. Die Leichen sind in der neuen Waschküche aufgebahrt und bieten einen erschütternden Anblick. Ueber die Ursache der Explosion

ist noch immer kein positiver Aufschluß möglich. Die Verwaltung und die Vertreter der Bergbehörden, die sofort alle Maßnahmen eingeleitet hatten, erklären übereinstimmend, daß genaue Feststellungen erst gemacht werden können, wenn die Sohle 1 von den Gasen freigemacht worden ist. Bezeichnend für die Gewalt der Explosion ist die Tatsache, daß von ihr die erste, zweite und dritte Sohle getroffen wurden, von denen sich die erste 175 Meter unter der Erde befindet, und durch die Ventilation geregelt wird. Gearbeitet wird hauptsächlich auf der zweiten und dritten Sohle. Es schwirren die wildesten Gerüchte über die Ursache des Unglücks umher, u. a. wird von einer Entzündung der Gase durch die Funken einer Maschine gesprochen. Dies erscheint jedoch nach Ansicht maßgebender Sachleute kaum möglich. Oberberghauptmann Oberthun, der mit der Grubenrettungszentrale Essen ebenfalls hier eingetroffen ist, ist nach seiner ersten Einfahrt heute nacht um 11 Uhr vormittags noch einmal mit Bergarzt Funke, dem Generaldirektor der Zeche, in die Grube eingefahren. Die endgültigen Feststellungen dürften sich noch über Tage hinaus erstrecken. Nach den Vorarbeiten wird eine Bergkommission und ein parlamentarischer Ausschuß noch eingehende Prüfungen anzustellen haben. Die Rettungsarbeiten sind von dem ersten Augenblick an mit aller Energie durchgeführt worden.

Die Untersuchung.

110 Tote geborgen.

Dortmund, 12. Febr. Um halb 9 Uhr morgens rückten die ersten Rettungsmannschaften an. Ihr Vordringen gestaltete sich aber nicht nur dadurch außerordentlich schwierig, daß die Strecke infolge der Explosion starke Brüche erlitten hatte und durch das Gestein gesperrt war, sondern auch dadurch, daß die Zerstörung der Ventilation jedes Vorwärtkommen sehr gefährlich machte. Die Rettungsmannschaften konnten infolgedessen nur arbeiten, indem sie eine Nach- und eine Vorhut bildeten. — Von der Verwaltung wird betont, daß die Zeche alle modernen technischen Einrichtungen besaß, die geeignet erschienen, Unglücksfälle zu vermeiden. Von den 12 Steigerrevieren sind zwei in Mitleidenschaft gezogen.

gen. Der Schacht 3, in dessen Nähe sich das Unglück ereignete, hat lediglich die Bedeutung der Seilfahrt und der Weiterführung. Wenn das Unglück im eigentlichen Abbaufeld passiert wäre, so könnte man sich von den ohnehin schon ungeheuerlichen Ausmaßen des Unglücks gar keine Vorstellungen machen. Die Belegschaft der Zeche betrug 3000 Mann. — Bis heute mittag 1 Uhr 15 waren 110 Tote auf der Zeche „Minister Stein“ geborgen.

Dortmund, 12. Febr. Von den bisher 110 aufgefundenen Toten sind jetzt bis 2 Uhr nachmittags 100 zu Tage gefördert worden. Die Toten liegen in vier langen Reihen aufgebahrt, und eine Abteilung Sanitätsmannschaft ist dabei, die Toten zu identifizieren. Die Angehörigen umlagern weiter das Eingangstor zum Zechenplatz. Der Stadt hat sich nach der ersten Erregung eine allgemeine, tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigt.

Berlin, 12. Febr. Die vier Reichstagsabgeordneten Imbusch (Zentrum), Janzsch (Soz.), Ziegler (Dem.) und Dr. Haedenkamp (deutschn.) sind nach einem Beschluß der heutigen Reichstagsitzung beauftragt worden, an der Untersuchung des Grubenunglücks bei Dortmund durch die preussische Grubensicherheitskommission und den Betriebsrat der Zeche „Minister Stein“ teilzunehmen.

Die Rettungsarbeiten.

Dortmund, 12. Febr. Das Grubenunglück auf der Zeche „Minister Stein“ bei Dortmund-Eving muß als eines der größten in der Geschichte der Unglücksfälle des Ruhrgebietes bezeichnet werden. Die Schlagwetterexplosion hatte einen außerordentlich heftigen Charakter. Die Treppen auf der ersten, zweiten und dritten Sohle sind durch Brüche vollständig gesperrt. Die Rettungsmannschaften werden in ihrer Arbeit, die hinter den Brüchen befindlichen Bergleute zu retten, durch Gase stark behindert. Es besteht wenig Aussicht, die noch in der Grube befindlichen 138 Bergleute oder wenigstens einen Teil von ihnen lebend zu bergen. Die Ursache der Explosion ist noch nicht geklärt. Gerettete erzählen, daß sie durch die Funken einer Maschine entstanden sein soll. Genaueres wird jedoch erst nach den amtlichen Vernehmungen der Geretteten gesagt werden können.

Die Unglücksstelle ist von einer ungeheuren Menschenmenge, meistens Angehörigen der Verunglückten, umlagert. Bis Donnerstag morgen 8 Uhr 50 sind 52 Tote geborgen worden. 16 Leichen wurden an einer einzigen Stelle gefunden. 20 Knappen sitzen noch im Feuer. Die Stimmung unter der vor der Grube angesammelten Menge ist außerordentlich erregt, da, wie man hört, von der Zechenverwaltung die Anweisung gegeben wurde, keinerlei Nachrichten über das Unglück den Draußenstehenden bekannt zu geben. Die Unglücksstelle ist polizeilich abgesperrt. Die Namenfeststellung der Toten erwehrt sich besonders dadurch, daß die meisten bis zur Unkenntlichkeit verkohlt sind. Bisher sind die Namen von 15 Bergleuten festgestellt worden.

Das Beileidstelegramm des badischen Staatspräsidenten.

Karlsruhe, 12. Febr. Staatspräsident Dr. Heilpach hat an den Oberbürgermeister von Dortmund folgendes Telegramm gesandt: „Badische Staatsregierung anlässlich Be'uuches des Reichskanzlers mit über 100 Persönlichkeiten badischer Wirtschaft, Politik und Kultur vereint, bringt der ganzen Veramlung tiefstes Beileid für die auf dem Ehrenfelde deutscher Arbeit Gefallenen zum Ausdruck.“

Reichskanzler Dr. Luther in Dortmund.

Karlsruhe, 12. Febr. Auf die Nachricht von dem Grubenunglück bei Dortmund hat sich der Reichskanzler Dr. Luther entschlossen, heute nachmittags nach Dortmund zu reisen, um sich persönlich von dem Umfang des Unglücks zu überzeugen und den Hinterbliebenen die Teilnahme der Regierung zu übermitteln.

Unter dem Eindruck des Unglücks.

(Eigener Drahtbericht)

J. H. Berlin, 12. Februar.

Präsident Löbe eröffnete die heutige Reichstagsitzung mit einer sehr würdigen und eindrucksvollen Gedächtnisrede auf die Opfer der Grubentatastrophe. Er betonte dabei, daß man dem Mitgefühl mit den Angehörigen der Opfer nur dann würdig Ausdruck geben könne, wenn man sich bemühe, soweit menschliche Vorkehrungen dazu imstande seien, in Zukunft solche Unglücksfälle zu verhindern, und alles zu tun, um den Angehörigen die äußeren Lasten des Unglücks zu erleichtern. Die Rede des Präsidenten wurde vom Saule und den Tribünen stehend angehört. Zum Schluß der Sitzung beschloß der Reichstag, 4 Mitglieder des Hauses zu beauftragen, an der Untersuchung der Preussischen Sicherheitskommission, die morgen auf der Zeche von Minister Stein beginnt, teilzunehmen. Leider konnten die Kommunisten es sich nicht verlagern, auch diese tieftraurige Angelegenheit parteipolitisch auszunutzen. Sie stießen jedoch dabei auf einmütigen Widerstand der übrigen Parteien. Die furchtbare Grubentatastrophe hat in allen Bevölkerungskreisen der Reichshauptstadt tiefste Anteilnahme ausgelöst. Die Blätter aller Richtungen veröffentlichen ausführliche Berichte über das Unglück, und geben dabei des Selbdenmuts der Arbeiterbevölkerung und des nunmehr heimgekehrten Ruhrgebietes während des vorangegangenen Jahres in der Zeit des passiven Widerstandes. Die „Vossische Zeitung“ schreibt mit Recht, daß das Grab von Dortmund das deutsche Volk zur Einmütigkeit in dem Bestreben mahnt, denjenigen, die schwerste Lasten tragen, ihre Rechte nicht zu verkürzen.

Die Kabinettsbildung in Preußen.

(Eigener Drahtbericht)

J. H. Berlin, 12. Februar.

Reichskanzler a. D. Dr. Marx hatte im Laufe des heutigen Tages mit den Parteien des Preussischen Landtags weiter über die Regierungsbildung verhandelt. Abschließendes kann jedoch noch nicht gesagt werden, da die Fraktionen noch zu der im Vordergrund stehenden Frage einer Regierung der Volksgemeinschaft Stellung nehmen müssen. In parlamentarischen Kreisen des Preussischen Landtags glaubt man auch heute noch, daß eine solche Regierung nach dem Stand der bisherigen Verhandlungen keineswegs als unmöglich zu bezeichnen sei.

Die Steuerreformpläne der Reichsregierung.

Berlin, 12. Febr. Wie bereits berichtet wurde, gab im Steueranschluß des Reichstages Staatssekretär Dr. Popitz einen ausführlichen Bericht über die Absichten der Regierung zur bevorstehenden Steuerreform. Im einzelnen wies er auf den untrennbaren Zusammenhang der drei großen zurzeit schwebenden Fragen der Aufwertung, des Finanzausgleichs und der Steuererleichterung hin, deren gemeinsame beschleunigte Lösung erstrebt werden müsse.

Das Maximum der Einkommensbelastung werde nicht über 33 1/2 Prozent hinausgehen dürfen. Für den Tarif werde man wie bisher von 10 Prozent ausgehen. Wenn der Reichsrat nichts wesentliches ändere, werde künftig bei 24 000 Mark Einkommen 15 Prozent, bei 48 000 Mark 20 Prozent, kurz vor 100 000 Mark 25 Prozent und die 33 1/2 Prozent kurz vor 600 000 Mark erreicht. Bei der Vermögenssteuer müsse man an dem verhältnismäßig hohen Satz von 0,5 Prozent festhalten. Auf dem Gebiet der Kapitalverkehrssteuer werden gewisse Mildeungen der Steuerlast vorge schlagen. Dagegen werde man auf dem Gebiet der Erbschaftsteuer nicht bei dem bisherigen Satz bleiben können. Was das Problem der steuerfreien Lohnbeträge betrifft, so sei eine Heraushebung nicht erträglich, betrage doch die von einer Partei vorgeschlagene Heraushebung auf 100 Mark monatlich einen jährlichen Ausfall von 700 Millionen Mark. Eine Reihe von Erleichterungen sei lediglich vorzuschlagen bei kinderreichen Familien. Was die Umsatzsteuer anbelange, so würden neue Vorschläge nicht unterbreitet werden.

Kreditgeschäfte der Reichspost.

Eine amtliche Darstellung.

Berlin, 12. Febr. Der Verwaltungsausschuß der Reichspost hat, wie die Telegraphen-Union erfährt, die Untersuchungen über die Kreditgeschäfte beendet. Das Ergebnis der Untersuchung läßt keinen Zweifel an der Pflichttreue der Beamten der Reichspost.

Es wird demnach dem Verwaltungsrat vorgelegt werden. Die von der Reichsbank insgesamt gegebenen Kredite betragen 600 Millionen Mark; den größten Anteil an dieser Summe erhielt die Reichspost. Die Hauptsumme des noch übrigen Teiles ist an die Staatsbank und andere erstklassige Geldinstitute gegeben worden. Der Verwaltungsausschuß der Reichspost hatte nur einen verhältnismäßig kleinen Posten ausfindig zu machen. Er beanfandete den sogenannten Mannesmann-Kredit, die Kredite an den Reichstagsabgeordneten Lange-Hegermann und an Barbat. Die sogenannten Mannesmann-Kredite sind an die Depositen- und Handelsbank A.-G. gegeben worden, damit diese für die Reichspost Goldankäufe vornehmen sollte.

Die Goldankäufe waren nötig, um die Kupferbestände für den Telegraphenbau zu sichern und habe sich in engen Grenzen bewegt. Sie wurden am 25. November 1923 beendet. Der Devisenkommissar hat die Goldankäufe geprüft und festgestellt, daß die Depositen- und Handelsbank keinen Nutzen gehabt habe, der über das übliche Maß hinausgeht. Naturgemäß mußte die Reichspost höhere Preise für das Gold bezahlen als die Reichsbank, und selbstverständlich entfallen bei der Stabilisierung der Währung Verluste. Die Reichspost hat für etwa 800 000 Mark Gold durch die Ankäufe der deutschen Volkswirtschaft erhalten und ungefähr 900 000 Mark dafür ausgegeben, sodaß ein Verlust von 100 000 Mark entstanden ist. Erst geraume Zeit nach Beendigung der Goldankäufe sind die Direktoren der Depositen- und Handelsbank stichtig geworden. Im Februar und März 1924 trat dann der damalige Zentrumsabgeordnete Fleischer wiederholt und dringend an die Reichspost heran, daß der Depositen- und Handelsbank, von deren Geschäftsgebahren bisher noch nichts bekannt war, Kredite gewährt werden sollten. An den durch die Kredite erzielten Gewinnen sollte die Reichspost beteiligt werden.

Die Reichspostverwaltung lehnte die Kreditgewährung ab, die sie aber gegen volle Sicherheit in Aussicht stellte.

Daraufhin wurden von der Mannesmann-A.-G. Sicherstellungen bis zur Höhe von 13 Millionen geboten. Die Depositen- und Handelsbank erhielt unter dieser Voraussetzung einen Kredit von fünf Millionen. Als sich dann im Laufe der folgenden Monate herausstellte, daß das Institut nicht zweckmäßig wirtschaftete und schließlich mit dem Zinsen im Rückstand blieb, versuchte die Reichspost, ihre Geschäftsverbindung mit der Bank zu lösen. Der damalige Postminister Dr. Hoefle valorisierte die Einzahlungen. Der Verwaltungsrat der Reichspost verhandelte mit den Bürgern der Mannesmann-Aktiengesellschaft, die die Verpflichtung der Depositen- und Handelsbank in voller Höhe übernahm. Damit war der 5 Millionenkredit auf eine sichere Grundlage gestellt. Die Reichspost kam der Mannesmann-Aktiengesellschaft dadurch entgegen, daß sie ihr einen Zusatzkredit von 2 1/2 Millionen Mark gewährte und den Zinssatz auf Reichsbankdiskont ermäßigte. Der Kredit der Mannesmann-Aktiengesellschaft betrug also 7 1/2 Millionen Mark auf ein Jahr. Er kann durch Entziehung der Reichspost prolongiert werden. Bei der Sicherheit des Mannesmann-Konzerns dürfte die Reichspost kaum Gefahr laufen, von diesem Kredit auch nur einen Groschen zu verlieren. — Der Kredit an den Abgeordneten Lange-Hegermann wurde auf Ersuchen des Reichsministers für die besetzten Gebiete von Dr. Hoefle mit dem Auftrag gegeben, ihn in das besetzte Gebiet abzuliefern. Das Geld ist auch bis nach Bonn gekommen.

Von dort jedoch in andere Kanäle, als die von der Reichspost gewünschten, geleitet worden.

Die Bürgschaft für diesen Zweimillionenkredit ist von der Merkurbank und der Preussischen Erbschafts- und Vermögensverwaltung übernommen worden. Auf das Ersuchen und die Initiative des damaligen Reichspostministers Hoefle sind schließlich 14 1/2 Millionen Mark dem Barbat-Konzern kreditiert worden. Alle anderen Postkredite an Barbat sind an Bantzen gegeben worden, die für die Schuld Barbats voll einstehen. Von den direkten Krediten sind 4 Millionen Mark durch vorhandene Effekten voll gedeckt. Die Sicherheit der restlichen 10 1/2 Millionen ist durch die Garantiefonds und 17 Rückversicherungsgesellschaften gegeben. Im Aufsichtsrat der Treuhandgesellschaft, dessen Vorsitzender Abgeordneter Derenburg ist und die mit der Abwicklung der Barbat-Geschäfte betraut wurde, ist man der Ueberzeugung, daß auch der größte Teil dieser Kredite wieder beigetragen werden wird.

Daß die Kredite von der Reichspost nicht wie früher nur an die Reichsbank, sondern auch an Private gegeben wurden, führt man an zuständiger Stelle darauf zurück, daß größere Zinserrträge erzielt werden sollten, zumal die Reichsbank während der Inflationszeit überhaupt keine Zinsen gewährte.

Badischer Beobachter
Anzeigen
Kauf
Mittwoch
brachte gestern
für die Jah
er. Die Nach
der Rheinebene
er Nacht ist bei
in den Niede
n Gefrierpunkt
2 Grad Kälte.
peraturumkehr
mehr nach Süd
der Luftstrom
halten. Es ist
Einbruch kalter
vorhanden.
r Donnerstag,
nnehmende We
de südwestliche
A.-G. für Berlin
Karlsruhe L. B.
Baden, A.-G.
verantwortlich für
Nachrichtenblatt
für Solales und
Neuamen: Josef
Krahe.
Aden-Allee 18.
eigene
Kafzimmer
und
Kafzimmer
ig, in nur best.
zu verkaufen
Angelegenheit
Laden: nur
urg, Lameyff. 51
ezialvertrieb
Krahe.
rl. tücht. bean.
ädchen
n Hausarbeiten
vert. Kenntniss
schen erwinnt.
n Zeugnisse in
Auswahl eines
Kaufes auf
gesucht.
bote unt. Nr.
die Geschäftst.
stämme
starke Spalter
alle Formen,
lich, Apfelfen,
ll., Meiseleud,
agen, Kircht
ndung u. -Hof
Rufz., Maus-
Johannis- u.
Lieber. u. Koch
Neben, Rosen-
können Mitt-
und Samstag, je
Hotel Ketterer
werden. 127
Baumühle
Bruchsal.
PHANKO
nnkuch
Neues
Silber-
berkraut
12
Zentner 488
0.-M.
ankfurter
Büschchen
Saar 125
Kauch-
fleisch
2.-M.
Auslands-
Speck
130
annkuch

Reichskanzler Dr. Luther in Karlsruhe.

Karlsruhe, 12. Februar 1925.

Reichskanzler Dr. Luther, der von Stuttgart kommend, die vergangene Nacht in seinem Salonwagen verbracht hatte, vereinigte sich heute vormittag mit den Mitgliedern des badischen Kabinetts zu einer Sitzung, in deren Verlauf die ersten amtlichen Nachrichten über das Grubenunglück auf der Zeche „Minister Stein“ einliefen, die den Reichskanzler veranlaßten, seine Reiseabsichten zu ändern und um 2 Uhr von Karlsruhe abzureisen, um noch gegen Abend in Dortmund sein zu können. Um halb 12 Uhr fand dann im Staatsministerium eine Konferenz mit den Vertretern wirtschaftlicher und politischer Kreise statt, zu der außer den Ministern und zahlreichen höheren Beamten die Oberbürgermeister des Landes und die Vertreter aus Handel, Handwerk, Gewerkschaften und Genossenschaften, aus Kunst und Wissenschaft, sowie Reichs- und Landtagsabgeordnete erschienen waren.

Darauf ergriff zu einer Ansprache das Wort

Staatspräsident Dr. Hespach:

Herr Reichskanzler! Das badische Land, Deutschlands Süddeutmark am Rhein, des Reiches einziges Glied, das durch den deutschen Strom vom Fremde unmittelbar getrieben wird, heißt Sie herzlich willkommen.

Nicht als Neuling kommen Sie in unsere Landeshauptstadt, aber in neuer Würde und mit neuer, noch verantwortungschwererer Bürde beladen. Sie haben Ihr Amt am Abschluß einer hartnäckigen Regierungskrise angetreten, die zur Staatskrise zu werden drohte. Nach vergeblichen Versuchen und fruchtlosen Weigerungen anderer gelang es Ihnen, eine Regierung zu bilden. Ihr Programm fand die Billigung der Mehrheit des Reichstages. Auch wer die Stellungnahme der Opposition wählte, mußte anerkennen, daß Ihre Erklärungen ohne Zweideutigkeit waren. Sie proklamierten mit einer Bestimmtheit, die viele übertraf, den Schutz der republikanischen Staatsform und die Fortführung einer auf Vertrauen und Verhandlung auf pair gegründeten äußeren Politik. Die badische Regierung und das badische Land in seiner überwältigenden Mehrheit wählten, daß Ihr Wirken getreu diesem Programm sein und bleiben und in solchem Geiste dem Vaterlande dienlich sein möge. Wie ich Sie zu kennen glaube, eignen Ihnen mindestens zwei wichtige Voraussetzungen für solches Wirken: Sie sind ein Mensch des Wesentlichen, den prunkvoller Schein und lärmende Nebensart nicht leicht blenden werden, und Sie haben den entscheidenden Lebensantrieb in einer großartigen Atmosphäre des Wesentlichen, in Deutschland titanischer Arbeitswerkstätte an der Ruhr nachzogen, wo Sie selber ein wesentlicher Mitkämpfer der Metropole Essen geworden sind.

Der Weg, den Sie von dort zu Ihrem jetzigen Amte zurückgelegt haben, verflattet mir — ja parba licet componere maanis — in Ihnen einen politischen Schicksalsgefährten zu begrüßen. Es ist der Weg ohne das Parlamentarismus, aus der Stellung des bürgerlichen Wirkens heraus. Es ist der Weg, der direkten Demokratie. Wenn ich seit langem überzeugt bin, daß dieser Weg nicht bloß ein Gelegenheitszufall, sondern für die deutsche Politik eine Notwendigkeit ist, so liegt darin keine absperrnde Kritik des Parlamentarismus und der Parlamentarier. Auch wir werden der parlamentarisch emporgewachsenen Staatsmänner nie entraten können. Aber die Männer der direkten Demokratie werden neben ihnen ihren ebenbürtigen Platz behaupten. Denn wir, die in der Geschichte zurückgekommenen, müssen die Richtige nehmen, wo wir sie finden — und der Geist der germanischen Demokratie läßt sich wohl überhaupt nicht leicht in die einfachen Formen der lateinischen Demokratien zwängen: so mag es kein Zufall sein, daß nach der schweizerischen Eidgenossenschaft und den Vereinigten Staaten von Nordamerika nun auch die jüngste germanische Demokratie, unser deutsches Reich, diese Ausleseform der direkten Demokratie sich zueignet. Gewiß liegen darin auch die Bedenken und Gefahren der germanischen Regellosigkeit beschlossen, ebensofort aber der Reichtum und die farbige Fülle germanischen Volkstums.

Herr Reichskanzler! Ein Teil der politischen Parteien, welche die badische Regierung bilden, steht zu Ihnen in Opposition. Auch die Partei, zu der ich selber mich bekenne, gehört dazu. Aber in Baden hier wurde ganz kurz nach den Wirren der Staatsumwälzung schon die gute alte Lieberlieferung unseres Landes, dem Reichentum stets über allen politischen Gegenständen stand, wieder aufgenommen, in dem Koalition und Opposition sich ab und zu in Stunden der freimütigen Aussprache auf geistlichem Boden begegneten. So mancher Widerstreit ist damit in Ergebnis aufgelöst worden. Wir bitten Sie, solche Stunden heute unter uns zu verbringen; und ich gehe weiter und leite daraus eine grundsätz-

liche Folgerung für das Wesen einer Opposition gutem Gills überhaupt her. Auch eine gute Opposition muß wünschen, daß das Wirken der von ihr bekämpften Regierung letzten Endes dem Vaterlande zum Segen und nicht zum Ungelegen sei. Dies ist im Weltreife der reifsten politischen Erfahrung, in Großbritannien, noch immer das Leitmotiv einer staatsmännlichen Opposition gewesen. Ich hoffe, in meinem Gedankengange mich mit dem Ihrigen, Herr Reichskanzler, zu begegnen, wenn ich diese Stunden Ihres so willkommenen Besuches in Karlsruhe als eine Art Lebnungslektion für dieses Verfahren betrachte und begrüße! In diesem Sinne bitten wir Sie, zu uns zu sprechen und uns zu hören. Welches aber auch die Gründe des Tages sein mögen, die Sie heute Abend von hier mitnehmen werden, verhoffen Sie darüber ein Heißendes nicht. Hier in Baden, so sagte Wilhelm Wahl in einer meisterhaften Tischansprache auf dem Heidelberger Juristentage, stehen wir auf dem fläsischen Boden des deutschen Reichsgedankens und der opferwilligen Eingabe an ihn. Seien Sie überzeugt, Herr Kanzler, es ist auch 1925 so wie es 1867 ruhmvolles Andenken war. Und was immer in unserem kleinen Lande als Sinnbild deutscher Vergangenheit und Gegenwart auftritt — die weltberühmten Hochschulen, das künftige Münster des Erzbischofs, die arbeitsdurchflutete Hofenstadt am Neckar und Rhein — alles weiß sich bei uns verantwortlich für die gemeindeutsche Zukunft. Wir sind kleiner als Preußen und armer als Rheinland, wir sind schwerblütiger als Sachsen und stiller als Bayern — aber wir versichern Ihnen, daß Deutschland keinen treueren Wächter am grünen Oberrhein haben kann als den badischen Staat, das badische Volk, den badischen Geist!

Auf die Aufforderung des Staatspräsidenten an die Versammlung im Folgenden nun dem Reichskanzler spezielle badische Wünsche vorzutragen, meldeten sich Vertreter der verschiedenen Wirtschaftskreise zu Wort. Es wurden dabei Anliegen hinsichtlich der Wasserumschlags-tarife, der Entschärfungssfrage, der Arbeitsmöglichkeit für das Handwerk und der Lehrlingsfrage, ferner hinsichtlich des Ausbaus der Murgalobahn, der Rheinlanalsfrage durch das Elß, der Kreditnot der Landwirtschaft, der Wünsche des badischen Weinhandels vorgetragen. Vertreter der Städte kamen auf Finanzfragen und auf den Wohnungsbau, Vertreter der Arbeiterchaft auf die Weiterführung der Sozialpolitik zu sprechen.

Hierauf ergriff das Wort

Reichskanzler Dr. Luther:

Sehr geehrter Herr Staatspräsident, Meine verehrten Damen und Herren!

Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mir die Möglichkeit gegeben haben, so unmittelbar vor den Eindrücken Ihrer Wünsche, Ihrer Sorgen gestellt zu werden.

Der Zweck meiner Reise durch Süddeutschland war ja ein doppelter. Auf der einen Seite wollte ich mit dieser Reise betonen, welchen Wert ich darauf lege, mit den Regierungen der Länder in eine wirkungsvolle Zusammenarbeit zu kommen, auf der anderen Seite aber wollte ich auch sofort in meinem neuen Amt die Verbindung mit allen Kreisen der Bevölkerung aufnehmen, um losgelöst von den Ämtern, wo er einmal unmittelbar zu erleben, wie in deutschen Landen die Gegenwart empfunden wird und von welchen Maßnahmen man sich eine Milderung der Schwierigkeiten verpricht.

Es ist nicht nur vom Herrn Staatspräsidenten sondern auch von Rednern aus Ihrer Mitte, ausgesprochen worden, wie sehr gerade in Baden immer das Gefühl für die Notwendigkeit des Zusammenstehens des ganzen deutschen Volkes in Wort und Tat lebendig gewesen ist. Ich verstehe deshalb, daß gerade Sie das furchtbare Unglück, das über Dortmund hereingebrochen ist, besonders stark mitfühlen. Bei solchen Ereignissen, wie hier, wo hundert oder gar noch mehr Menschen mit einem Male ihr Leben einbüßen, da kommt uns so recht zum Bewußtsein, wie gering doch immer die Möglichkeit ist, gegen die dunklen Kräfte des Schicksals anzugehen. Wir bemühen uns durch allerdahin fürzorge des Menschenlebens zu schützen und zu erhalten, wir haben auch große Erfolge erzielt bei dem Versuch, die Gefahren, die den Menschen früher durch Seuchen viel mehr bedroht haben als heute, auf ein Mindestmaß zurückzuführen. Wir treffen allerdahin Vorzorge-Einrichtungen, um Naturgefahren zu hemmen. Wir versuchen auf dem ganzen Gebiet der Sozialpolitik die Lebensgrundlagen für die Menschen besser zu gestalten. Dann konnten Ereignisse dazu führen, die das alles wieder über den Haufen werfen und uns zeigen, wie schwach all unser Können ist. Und solche Ereignisse wie das, in Dortmund, zeigen besonders wie die ganze Entwicklung unserer Zeit, wie diese Gewaltige Ausdehnung der Technik, wie das, was auf der einen Seite als der große Fortschritt der Menschheit gegenwart erscheint, auf der anderen Seite immer neue Not und neue Gefahren heraufbeschwört. All das zeigt uns, wie ungeheuer die Aufgaben sind, die wir miteinander lösen müssen, die wir alle immer und immer wieder herangehen müssen, um unter diesen veränderten Verhältnissen eine lebenswürdige Grundlage für die Menschheit zu schaffen.

All das, meine Herren, sind Aufgaben, die der Menschheit gestellt sind. Diese Aufgaben sind so ungeheuer, daß die ganze Menschheit für ihre Lösung aufgerufen werden sollte.

Diese großen Menschheitsaufgaben werden aber erst befriedigend gelöst werden können, wenn wir auch in der großen Politik zu einem neuen Frieden unter den Völkern kommen. Nach dieser Richtung haben wir sicherlich einen Schritt vorangehen durch das Londoner Abkommen. Wir haben ja auch gerade durch dieses Abkommen das badische Land von dem unerschütterlichen Gange in seine Landesfreiheit und in das Leben seiner Bevölkerung befreien können. Wir wollen auf diesem Wege mit aller Kraft fortfahren. Wir wollen deshalb alles tun, damit der Geist des Londoner Abkommens sich in der Richtung auf einen wirklichen Frieden auf der ganzen Erde auswirkt. Der englische Herr gehen Sie einleitend in einer Rede mit besonderer Betonung auf den Schlußsatz der letzten alliierten Note hingewiesen, indem gesagt war, daß die Alliierten ihrerseits den Versailler Vertrag auf das Bestmögliche innehalten würden. Ich hoffe, daß diese Forderung erfüllt wird. Dann ist es aber unendlich, daß in die Frage der Räumung der Kölner Zone, die eine gesamt-deutsche Frage und insbesondere auch eine badische Frage ist (Sehr richtig! Sehr richtig!) und Verfall anderer Fragen hineingezogen werden, die nichts mit ihr zu tun haben und daß die Räumung von der Erfüllung von Voraussetzungen abhängig gemacht wird, die im Vertrag von Versailler feinerlei Stütze finden. Man hört immer wieder aus der ausländischen Presse von Forderungen wie von dem vorherigen Zustandkommen eines Scheiternspaltes, man spricht sogar von der Notwendigkeit einer vorherigen Regelung des Problems der interalliierten Schulden, also eines Problems, das Deutschland überhaupt nicht angeht. (Sehr richtig! Sehr richtig!) Diejenigen Kreise des Auslandes, die von ihren Regierungen explizit die Aufstellung dererlei Voraussetzungen für die Räumung verlangen, zeigen hiermit, daß sie ihrerseits die Zustimmung der alliierten Note, von der ich noch sprach, vollständig verweigern und vor einem offenkundigen Vertragsbruch nicht zurückzusehen (Zurufe: Sehr richtig!)

Daß sich die Reichsregierung der ganzen Bedeutung der Sicherheitsfrage voll bewußt ist, zeugt aus meinen wiederholten Erklärungen, in denen ich unsere Verse höchst positiv an der Lösung dieser Frage mitzuarbeiten zum Ausdruck gebracht habe, zur Genüge hervor. Ein dauernder Sicherheitszustand ohne die Mitwirkung Deutschlands ist nicht denkbar. Diese Mitwirkung kann aber nur eine freiwillige sein (Zurufe: Sehr richtig!) und darf nicht unter dem Zwang einer Verlangung der militärischen Besetzung badischer Gebiete stehen. (Sehr richtig! Sehr richtig!) Dauern und wirkliche Friedenssicherungen können nur geschaffen werden, wenn sie von dem freien Entschluß der Völker getragen sind und wenn sie das Siegel der Gegenseitigkeit und der Gleichberechtigung tragen (Sehr richtig! Sehr richtig! und Beifall). Der Druck aufgezwungener Bestimmungen schafft nicht Frieden, sondern Haß und den Umkleidung solcher Serbituten mit einem internationalen Charakter, wie etwa ihre Einbeziehung in die Organisation des Völkerbundes würde heran nicht ändern. Sie würde im Gegenteil dazu dienen, diese Organisation ihren wahren Zielen zu entfremden und sie zum Instrument der Sonderziele einzelner Völker zu machen. (Sehr richtig! Sehr richtig!)

Meine Herren! Wenn ich so in der Frage der Außenpolitik, die Sie hier auch in ihrer ganzen Bedeutung als Deutsche und als Badener wählen, immer wieder für den wirklichen Frieden eintrete, so muß und dieses Ziel in entsprechender Weise auch für das innere Zusammenleben unseres Volkes vorzueben. (Zurufe: sehr richtig!)

Ich bin Ihrem Herrn Staatspräsidenten für die von hoher Würde gesprochenen Worte über die Formen, in denen sich deutsches Staatsleben auswirkt und auswirken kann, aufrichtig dankbar. Eine solche Erkenntnis, die nicht an der augenblicklichen Parteistellung und nicht an dem augenblicklichen Parteiprogramm haftet, sondern die die Dinge unseres Volkslebens aus den Eigenmöglichkeiten, aus dem geschichtlichen Werdengang unseres Volkes herauszieht, ist von größtem Wert, weil sie uns auf die Grundlagen gemeinsamen Schaffens und Arbeitens zurückführt.

Demgegenüber ist das Problem des Vertrauens zwischen Reich, Ländern und Gemeinden, wie es hier von Seiten der Vertreter der Gemeinden ausgesprochen worden ist, eine Frage der praktischen Anwendung. Es ist selbstverständlich, daß die öffentlichen Körperschaften sich untereinander verstehen und sich gegenseitig Vertrauen entgegenbringen müssen. Wenn deshalb einmal das Reich ein besonderes Interesse auch für die Dinge zeigt, die sich in den Gemeinden vollziehen, so bitte ich die Herren Oberbürgermeister, die her zu Worte kamen, darin nicht etwa einen Angriff auf die Selbstverwaltung erblicken zu wollen. (Zurufe: sehr richtig!) Ich weiß, welche Bedeutung für die politische Ausbildung unseres Volkes der Gedanke der Selbstverwaltung hat, da gerade in der Selbstverwaltung einem großen Teil die Mitwirkung an den allgemeinen öffentlichen Dingen ermöglicht wird. Die Grundlage gegenseitigen Vertrauens ist, daß man grundsätzlich von den Menschen, die auf die verantwortlichen Stellen berufen sind, Vertrauen entgegenbringt. Alle Politik muß sich letzten Endes stützen können auf die Helfer eines starken Wirtschaftslebens. (Sehr richtig!) Diese Helfer sind zweierlei: „eine wirtschaftliche“ und „eine soziale“. Darin liegt durchaus kein Gegensatz; denn die Wirtschaft vollzieht sich am lebendigen Volkstörper und ist eine Angelegenheit lebendiger Menschen. Bei der fortgeschrittenen Entwicklung unserer großen Wirtschaftsbetriebe ist es selbstverständlich, daß die Regierung um des Wirtschaftsgeschehens in seiner Gesamtheit willen und in dem Bewußtsein der Tatsache, daß ihr doch alle nur arbeiten für unsere Volksgenossen, auch auf sozialer Gebiet alles tun werden, was notwendig ist.

Ich habe es sehr begrüßt, daß der erste Redner die Frage des Sparens in den Vordergrund gestellt hat. Die Vorstellung, als könne man einfach Kredite aufnehmen und mit ihnen loswirtschaften, führt uns der vollkommenen Vergriffenheit der Inflationzeit her. (Sehr

richtig!) Wenn wir heute für wirtschaftlich nicht unmittelbar produktive Zwecke Auslandskredite suchen, so müssen wir uns darüber klar sein, daß diese Auslandskredite doch einmal zurückgezahlt werden müssen (Sehr richtig!) und sie können doch nur zurückgezahlt werden aus dem, was die deutsche Volkswirtschaft inzwischen gespart hat (Sehr richtig!) Es ist deshalb geradezu verhängnisvoll, etwa zahllose Kredite aufzunehmen. Eine gesunde Wirtschaftsgebarung wird Auslandskredite nur aufnehmen und wirksam werden lassen, wenn wirklich stark produktive Zwecke in Frage kommen. Zur Kreditfrage der Landwirtschaft möchte ich wiederholt betonen, daß wir ganz selbstverständlich alle zweckmäßigen Mittel anwenden müssen, um die Erzeugungsmittel des deutschen Bodens zu heigern. Ich kann deshalb nur aussprechen, daß Kredite, die die Landwirtschaft zu tragbaren Bedingungen bekommt, gut angewendet sind und gut angewendet werden müssen im Interesse unserer ganzen Bevölkerung, nicht zuletzt der ländlichen Bevölkerung. (Sehr gut!)

Meine Herren! Es ist dann eine große Anzahl von Einzelfragen vorgebracht worden, unter denen ich vielleicht zwei Gruppen unterscheiden darf: Fragen, die mit den besonderen Verhältnissen der Besetzung, insbesondere Manneheim, zusammenhängen, und andere Fragen, die das gesamte badische Land oder doch Teile des badischen Landes betreffen. Ich kann auf diese Einzelfragen keine Einzelantwort geben; das wird auch niemand erwarten haben.

Ich kann Ihnen versichern, daß ich den Fragen, die Sie hier für Baden vor mir entwickelt haben, meine volle Aufmerksamkeit zuwenden werde.

Der Reichskanzler gab zum Schluß seiner Beantwortung darüber Ausdruck, in dieser unmittelbaren Aussprache eine genaue Darstellung der besonderen Verhältnisse des badischen Landes bekommen zu haben, namentlich aber darüber, daß diese ganze Unterstützung von dem Gedanken getragen war, unter dem auch er arbeite: alles tun zu wollen und sich bei allen Wünschen und Hoffnungen von der Erkenntnis leiten zu lassen, daß das Reich nur dann kommen könne von einer Gesundung unseres gesamten Volkes, unseres gesamten Vaterlandes. (Beifall: Beifall und Hände klatschen.)

Staatspräsident Dr. Hespach:

Meine Herren! Sie haben durch Ihren Beifall bereits den Dank zu erkennen gegeben, den wir dem Herrn Reichskanzler für seine Anwesenheit und für seine Ausführungen schuldig sind.

Wie wir auseinandergehen, ist es uns wohl allen ein Bedürfnis, der Toten zu gedenken, die in den Morgenstunden dieses Tages (die Anwesenden erheben sich) auf dem Felde der Ehre, der deutschen Wiederaufbauarbeit schon gefallen sind. Nach den neuesten Nachrichten reicht die Zahl der sicher Toten schon jetzt an die Underthalbhundert heran, und es besteht kaum eine Hoffnung, daß von den übrigen Einzelkämpfern noch jemand gerettet werden kann. Ich glaube, auch in Ihrem aller Namen zu sprechen — indem ich feststelle und Ihnen dafür danke, daß Sie sich zu Ehren der Toten von Ihren Sitzen erhoben haben —, wenn ich Sie um Ihre Zustimmung bitte, auch das Beileid und Mitleid dieser Versammlung, vereinigt mit demjenigen der badischen Staatsregierung, nach Dortmund übermitteln zu dürfen. (Beifall.)

Der Kanzler in Stuttgart.

Stuttgart, 12. Febr. Reichskanzler Dr. Luther ist gestern mittag kurz vor 1 Uhr hier eingetroffen. Auf dem Bahnhof hatte sich zum Empfang das Staatsministerium mit einer großen Reihe prominenter Persönlichkeiten eingefunden. Der Reichskanzler begab sich in das Staatsministerium, wo ein Embankar der württembergischen Minister und anschließend ein Presseempfang stattfand. Staatspräsident Waßle betonte die hohe Bedeutung der Presse. Der Reichskanzler sprach über die Zweckmäßigkeit eines Kontaktes der Regierungsstellen mit der Presse. Der Vorsitzende des Vereins württembergischer Zeitungsverleger, Direktor Karl Fier, widmete dem Kanzler gleichfalls warme Worte der Begrüßung. In Württemberg als einzigem deutschen Gebiet wo die Führer der Presse, Verleger und Redakteure, in einer aufrichtigen Arbeitsgemeinschaft miteinander verbunden seien, dürfe der Kanzler versichert sein, daß man die Größe und Schwere seiner Aufgabe zu würdigen wisse und daß der weltweite größte Teil der württembergischen Presse hinter ihm stehe.

Unsere biedmögliche Beilage „Sterne und Blumen“ enthält: Einen Artikel „Neue Aufstellungen gegen den Barischen Fischen von Moskau“ mit 3 Spezialaufnahmen für „Sterne und Blumen“. — Eine feierliche Himmelfahrt, 1. Konsekration. — Der feierliche Austausch der Konstitutionsurkunden zum Kontordat zwischen dem päpstlichen Nuntius Jacelli und dem badischen Ministerpräsidenten Dr. Wald in München. — Unter den Bildern vom Tage interessieren die Erinnerungsmedaille an das Heilige Jahr, die 100jährige Auserhebungslinde von Annaberg, der Sieger im Jagstschiffflug uim. Einen neuen Frauenraub weist unser Artikel mit Bildern. — Die Gartenbauerschule für Frauen zu Godesberg a. Rh. Eine Abhandlung bezieht sich auf die Landwirtschaft des Dichters Eilshofen Peter Maurus Carnot (Bild). Zum Schluß folgen Rätsel, eine neue Schachidee und Humor.

Deutschlands Belegenheit.

Von unserem Londoner Vertreter.
London, 9. Febr. 1925.

Noch jüngst ist von uns auf die entscheidende Rolle hingewiesen worden, die England in der schließlichen Lösung der Sicherheitsfrage zu spielen berufen ist. Für dieses Land mit seinem weltweiten Interessensbereich ist die Festigung des europäischen Friedens auf einer vernünftigen, d. h. nicht einseitigen Grundlage ein vitales Bedürfnis, das den Kurs seiner Europapolitik zwangsläufig bestimmt, ganz gleich, welche Partei am Ruder ist. Es kann mal, wie es gegenwärtig der Fall zu sein scheint vorübergehend von dieser Linie abgewichen werden, die zwingende Logik des eigenen Interesses wird schließlich immer wieder darauf zurückzuführen. Um konkreter zu werden, England hat kein Interesse daran, daß Deutschland eine Lösung der Sicherheitsfrage aufzwingen wird, die in ihm dauernd einen gefährlichen Stachel zurücklassen muß. Dazu würde nach Lage der Dinge jede Regelung gehören, die entweder Deutschlands Freiheit und Unabhängigkeit am Rhein in Mitleidenschaft ziehen oder die Verhältnisse an seiner Ostgrenze verewigen würde. Auf der anderen Seite steht England vor der Notwendigkeit, seinen französischen Alliierten möglichst behutsam und schonend zu behandeln. Darin liegt die Schwierigkeit seiner Lage, die seine Diplomatie nicht selten die Rolle eines Seiltänzers spielen läßt. Das ist die unabänderliche Sachlage, mit der wohl oder übel gerechnet werden muß. Aufgabe einer klugen deutschen Politik scheint es uns zu sein, alles zu unterlassen, was den englischen Seiltänzer aus dem Gleichgewicht bringen könnte und auf der anderen Seite alles zu tun, was ihm hilft, festen Schrittes den Weg zum anderen Ende zu finden.

Die Lutherrede vor den ausländischen Pressevertretern hat einen psychologisch glücklichen Anfang in dieser Richtung gemacht, was von der nach rechts tendierenden Wochenchrift "Spekator" (7. Februar) in einem "Deutschlands Belegenheit" überschriebenen Artikel rückhaltlos anerkannt wird. Das Blatt will die bekannte Rede Herriots nicht so auslegen, als ob sie auf die Absicht hindeute, dauernd am Rhein zu bleiben, sondern es sieht ihren Sinn darin, daß sie auf England einen Druck in der Richtung eines Garantiepaktes ausüben wolle. Um dieses Ziel zu sichern, habe sie mit der Rückkehr zu Poincarés Berühmungsbedeutung droht. Was Blatt gebraucht dann einen Herriot des nicht schmeichelehaften Vergleich, indem es von ihm sagt, er beginne sich anscheinend wie der kleine Junge zu benehmen, der damit drohe, den Leetisch umzufahren, wenn ihm nicht noch ein weiterer Zuderschlagen mit dem Aufdruck: Sicherheit gegeben werde.

Der Artikel geht dann auf die Stellung Englands zur Rheinlandbesetzung ein und weist auf eine kürzliche amtliche Auslassung Reuters hin, daß die englische These unverändert sei, d. h. wenn Deutschland seine Abrüstungsverpflichtungen gutmache, werde die Räumung automatisch folgen. Dieses Zitat gibt dem Blatt Anlaß zu den folgenden Kernsätzen seines Artikels:

"Die Lage bietet Deutschland eine wirkliche Belegenheit. Wenn es klug ist, wird es die äußerste Versöhnlichkeit und Geduld zeigen. Wenn es eine wirkliche Entschlossenheit beweist, sich streng an die Bestimmungen des Versailler Vertrages zu halten, wird es England geradezu unmöglich machen, die verlängerte Besetzung der Ruhr und des Rheinlandes zu unterstützen, wozu es aus Sympathie für Frankreich geneigt sein könnte. Wenn Deutschland dagegen einen intransigenten Geist zeigt, wird es für England leicht sein, Gründe zu finden, um Frankreich in der unbegrenzten Besetzung deutschen Gebietes und Beherrschung der

deutschen Nation zu unterstützen. Tatsächlich bietet sich Deutschland eine Belegenheit, sich möglichst bald von der fremden Besetzung zu befreien und gleichzeitig, wie wir glauben, der allgemeinen Sache des Friedens einen Dienst zu erweisen."

Soweit eventuelle Abrüstungsverpflichtungen in Frage kommen, deckt sich dieser Rat durchaus mit der von Luther ausdrücklich im Namen der Reichsregierung erklärten Absicht. Sie wird unbeirrbar an ihrer Zustimmung festhalten müssen, um für später wenigstens England gegenüber einen starken Trumpf in der Hand zu haben.

Das ist das Nächste, die Overtüre zu der darüber hinausgehenden Erörterung der Sicherheitsfrage im weiteren Sinne. Auch hier muß sich Deutschland über die von ihm zu befolgende Politik wenigstens in ihren Grundzügen baldigst klar werden. Die Aufnahme, die der Gedanke eines deutsch-französischen Paktes nacheinander in den beiden Frankreich Poincarés und Herriots gefunden hat, berechtigt zu der Auffassung, daß er, weil wahrheitsgemäß auf die größten Schwierigkeiten stoßend, nicht als ein absehbarer Zeit erfolgversprechender Weg angesehen werden kann. Wir glauben die Situation richtig zu beurteilen, wenn wir den Weg eines dreiseitigen Paktes Deutschland-England-Frankreich als den richtigen bezeichnen. Von wesentlicher Bedeutung ist dabei die Tatsache, daß in der englischen Öffentlichkeit und wir glauben sagen zu können, in gewissem Umfang auch in amtlichen Kreisen, Sympathie für diesen Gedanken vorhanden ist. Es sei nur daran erinnert, daß der gegenwärtige Schatzkanzler Churchill ihn früher wiederholt propagiert hat. England würde sich zwar einem deutsch-französischen Pakt nicht gut widersetzen können, ihn sogar, wie mir noch jüngst an einer amtlichen Stelle erklärt wurde, willkommen heißen, aber doch wohl nur diplomatisch kühl. Im Grunde seines Herzens würde es doch verärgert sein, denn es läßt sich gerne von der Regelung einer entscheidenden europäischen Frage ausschalten, zumal wenn die Möglichkeit besteht, daß sie auch andere als nur politische Auswirkungen hat.

Garvin hat in den letzten Wochen im Oberver wiederholt den gesamten Komplex des Sicherheitsproblems zum Gegenstand seiner Betrachtung gemacht. Sein gestriger Sonntagartikel ist ihm vollständig gewidmet. Er kommt darin wieder auf seinen Lieblingsgedanken zurück, daß der Friede zuerst in Westeuropa stabilisiert werden müsse und zwar sieht er das Mittel in einer englischen Garantie für Frankreich und Belgien. Wenn dieses Ziel erreicht sei, dann müsse eine gründliche Ausöhnung (thorough reconciliation) zwischen den drei großen Völkern, die sich jüngst gerissen hätten, eintreten werden, nämlich Frankreich, Deutschlands und Englands, d. h. also mit anderen Worten ein Garantiepakt zwischen diesen drei Ländern. Garvin arbeitet noch einmal mit aller Schärfe die englische Auffassung, die hier tatsächlich eine communis opinio ist, heraus, daß eine Garantie für die Aufrechterhaltung der unhaltbaren deutschen Grenzen für England nicht in Frage kommen könne.

Deutscherseits wäre unjeres Erachtens nichts dagegen einzuwenden, wenn einem dreiseitigen Pakt Deutschland-England-Frankreich ein Garantiepakt Belgien-Frankreich-England vorausginge, sofern dieser nicht die Beeinträchtigung wesentlicher deutscher Rechte oder Interessen involviert. Diese Gedankengänge scheinen uns eine geeignete Grundlage zu bilden, wenn sich für die deutsche Regierung die Zweckmäßigkeit ergeben sollte, eine Initiative in der Sicherheitsfrage zu ergreifen. Gegebenenfalls sollte sie nicht zögern, die erforderlichen Sondierungen unbeschränkt einzuleiten. Sie sollte nichts verjäumen, was sie in ehrenvoller Weise tun kann, um den deutschen Friedenswillen unzwei-

deutig vor aller Welt zu bekunden. Auf der anderen Seite möge England entschlossen seinen Beitrag anbieten und Frankreich und Belgien die gewünschte Garantie geben. Dann wird die Welt sehen, daß das deutsche Volk keinen sehnlicheren Wunsch hat, als endlich in Ruhe gelassen zu werden, um sich ungehindert friedlicher Arbeit an seinem Wiederaufbau und dem Europas widmen zu können.

Dr. Wirth gegen die Verleumder.

Wie gewissenlos manche Blätter der Rechten gegen ihre politischen Gegner hegen, das ergibt sich aus folgender Erklärung, die Reichsminister a. D. Dr. Wirth am Mittwoch, 11. Februar, zu Beginn der Reichstags-Sitzung abgab. Sie lautete nach dem Bericht der Frankf. Ztg. Nr. 114, 2. Morgenblatt, folgendermaßen:

Die gestern von dem Abg. Dr. Becker-Sessen abgegebene Erklärung und die sich daran anschließende Geschäftsordnungsdebatte haben mich veranlaßt, den Herrn Präsidenten zu bitten, heute eine Erklärung abgeben zu dürfen und die Aufmerksamkeit des Reichstages auf einen Probebericht in der Zeitung "Der Tag", Abendausgabe vom 5. Februar, zu richten. Das Wort berichtet über den Prozeß, den die Firma Himmelsbach gegen Herrn Fernbach, Herausgeber der Zeitung "Der Solzmarkt" angestrengt hat. Es wird in dem Bericht folgendes gesagt:

"Der Angeklagte vertrat den Standpunkt, daß nur durch die Unterstützung der Firma Himmelsbach die französische Forstbehörde in der Lage gewesen ist, ungeheuerliche Waldverwüstungen vorzunehmen; sie hat in acht Wochen allein in der Falsz 80 000 Festmeter Holz geschlagen. Die dabei entwaldete Gile sei dadurch erklärlich, daß der damalige Reichsminister Wirth seinen Geschäftsfreunden zu versetzen gab, daß mit dem Inkrafttreten des Davesplans Frankreich auf die Befreiung über die beschlagnahmten Forsten verzichten müsse. Weiteren Ausführungen des H. A. Alberg wird hinzugefügt: "Man spricht jedoch davon, daß der frühere Reichsminister Dr. Wirth als Zeuge vernommen werden soll. Durch diese Zeugenschaft würde der Prozeß aus einer Privatklage zu einer öffentlichen Angelegenheit werden."

Ich warte nun bis gestern morgen bergänglich auf eine Ladung als Zeuge, trotzdem mir Amtsmißbrauch als Reichsminister vorgeworfen worden ist. So richtete ich denn gestern früh an den Vorsitzenden des Gerichts in Moabit durch Eilbrief das Ersuchen, mich so rasch als möglich als Zeugen zu übernehmen. Ich hatte den berechtigten Wunsch, vor Gericht zu erklären, daß ein Prozeß vorliegen müsse, mich des Amtsmißbrauchs zu bezichtigen, da ich um die Zeit, wo die Prozeßvorgänge spielten und der Davesplan angelegt worden ist, kein Amt bekleidet habe. Ich schied im November 1922 aus dem Amte aus und hinter mir folgten zwei Reichsminister, die Herren Cuno und Stresemann, ehe irgend jemand von der Möglichkeit des Davesplans nur sprechen konnte. (Hört, hört! in der Mitte und links.) Auch der jüngste Sekerlehrer in einer kleinen Vorortzeitung hätte das Unsinnsge der Behauptung, daß der Reichsminister Dr. Wirth seinen Geschäftsfreunden zu versetzen gab usw. durchschauen können. (Rebhaftes Seufzen in der Mitte und links.) Dem "Tag" blieb diese Erkenntnis fern. Nun entnehme ich aber aus den Zeitungen, daß mein Brief an das Gericht von dem Vorsitzenden in Moabit verlesen worden ist. Sowohl der Angeklagte wie auch die klägerische Partei und auch der Vorsitzende des Gerichts stellen ausdrücklich fest, daß weder der Name Wirth noch irgendwelche Beziehung seiner Person zu der Firma Himmelsbach während des ganzen Prozesses überhaupt zur Sprache gekommen sei. (Stürmische Hört, hört! in der Mitte und links. Große Unruhe und Aufseufzung!) Von einer Ladung des früheren Reichsministers Wirth wird unter Zustimmung aller Beteiligten abgesehen. (Übermütiges Lachen, Hört, hört!) Ich stelle fest, daß ich mit der in Moabit verhandelten Sache nichts zu tun, noch je zu tun gehabt habe. Trotz dieses Tatbestandes und trotz meiner schon während des Wahlkampfes wiederholt ergründ-

nen Erklärungen mußte ich die Ueberraschung erleben, daß die Zeitung "Der Tag", ohne daß mein Name im Prozeß genannt worden wäre, ausführlich und wiederholt mit Randbemerkungen und Zusätzen mich im Prozeßbericht zitiert hat. Wie ist so etwas möglich? Die Zeitung "Der Tag" gibt selbst die Aufklärung dafür, indem sie schreibt:

"Wie wir erfahren, hat der Beklagte Fernbach vor Gericht ausgesagt: — ich bitte alle Damen und Herren, diese Worte besonders beachten zu wollen. — Als diese Gesandte mit den Franzosen getätigt wurden, nahm der Davesplan bereits greifbare Formen an, und die Firma Himmelsbach, die Beziehungen bis hinauf zum Reichsminister bezog und ausnützte, war ganz genau unterrichtet, daß mit dem Inkrafttreten des Davesplans die Verträge mit den Franzosen hinfällig werden müßten. Infolgedessen habe Himmelsbach eine Eile an den Tag gelegt, wie man sie niemals nie gesehen hat. Und nun fährt der "Tag" fort: Mit dem Ausdruck "Reichsminister" soll nun nicht Dr. Josef Wirth, sondern der damalige Reichsminister Cuno gemeint sein. (Große Bewegung.) Tatsächlich ist der Name Wirth in den Verhandlungen nicht gefallen. Da jedoch seine geschäftlichen Verbindungen mit der Firma Himmelsbach bekannt sind, lag es nahe, ihn und nicht einen anderen Reichsminister als Quelle der Information der Firma Himmelsbach anzunehmen." (Hört, hört! links und in der Mitte und lebhaftes Plaisieren.)

Es fehlen mir die parlamentarischen Worte, um das Verhalten der bekannten rechtsgerichteten Zeitung "Der Tag" genügend zu kennzeichnen. Da aber diese Zeitung allen übrigen voran sich besonders als Führerin im Kampf gegen die Korruption beteiligt hat, siehe ich nicht an, das Verhalten als

den Ausdruck der politischen und moralischen Korruption

zu bezeichnen, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann. (Lebhaftes Zustimmung links und im Zentrum.) Eine Zeitung wie "Der Tag", von dem bekannt ist, daß deutschnationalistische Industrielle und Abgeordnete ihr nahestehen (Hufe links: Hugenbergl), die sich einen solchen Betrug erlaubt und sich herausnimmt, Menschen die Ehre abzuschneiden, ohne daß dazu Veranlassung vorliegt, ist ein Herd politischer Korruption in Deutschland, die in ihren unheilvollen Wirkungen bekannten Verfassungen noch übertrifft. (Sehr wohl! im Zentrum.) Ich weise besonders darauf hin, daß trotz des unvorstellbaren Hereinfallens mit den Bemerkungen über den Moabiter Prozeß die Zeitung kein Wort der Entschuldigung zu finden weiß und nicht einmal den Versuch unternimmt, das mir angetane Unrecht durch eine anscheinende Erklärung wieder gut zu machen. Vielmehr muß ich erkennen, daß draußen im Lande der Bericht im "Tag" geradezu eine Flut von Beschimpfungen und ungeschicklichen Angriffen gegen mich herbeigeführt hat. Der Abg. Dr. Becker hat gestern sich in sehr lebhaften Worten gegen die demokratische Presse gewandt. Mit viel größerem Recht kann ich heute einer gewissen Reichspressen gegenüber den Vorwurf politischer Korruption erheben.

Nun wird im Zusammenhang mit dem Prozeß der Firma Himmelsbach der Name Cuno genannt. Führer wir nicht alle deutlich, daß die Methode, wie die Reichspressen den persönlichen politischen Kampf betreibt, geeignet ist, die Mitarbeit in der Politik, die in diesen Jahren doch Rettungsarbeit an Volk und Vaterland bedeutet und deren Sinn und Ziel die Wiedergewinnung der nationalen Freiheit, den Eintritt deutscher Staatsbürger in die verantwortliche politische Tätigkeit als Minister und Kanzler zu erschweren, ja ganz unmöglich zu machen? (Sehr richtig!) Herr Cuno wird, wie ich wohl auf das peinlichste berührt sein. Herr Cuno steht den Reichsparteien nahe. Er war, meine Herren von rechts, Ihr besonderer Vertrauensmann. Ich bin aber überzeugt, daß Herr Cuno überhaupt mit der ganzen Sache nicht in Verbindung gebracht werden kann, da auch er wohl damals nicht mehr im Amte war. Sein Nachfolger war Herr Stresemann. Wohin kommen wir also mit der vom "Tag" geübten politischen Methode?

Wohin kommen wir, wenn nicht alle endlich dazu übergehen, dieser politischen Verheerung ein Ende zu machen?

Ich betone aber an dieser Stelle noch ganz besonders: Alle gegen mich gerichteten Vorwürfe

Badisches Landestheater.

Kammerspiele im Künstlerhaus:
Shaw: "Frau Warrens Gewerbe".

Seitdem Bernhard Shaw diese vieraktige Komödie (in den neunziger Jahren) schrieb, ist die Welt nicht besser geworden, und seine Nadelstiche, die er gegen die englische und implizite gegen die europäische Gesellschaft in immer spitzigeren u. jarkaischeren Stößen bis auf den heutigen Tag führt, haben mehr die Wollust als die Pein des Schmerzes ausgelöst. Die "Freimaurerei" unter den amoralischen Menschen ist inzwischen auch eher umfassender als geringer geworden, und so mühte denn Shaw allmählich zur Einsicht in die Nutzlosigkeit seiner unentwegten Besetzungsbefehle gelangen. Aber dieser optimistische Fre fühlt sich eben in seinem dichterischen wie menschlichen Gewissen zu sehr zum unparteiischen öffentlichen Ankläger berufen, als daß er an dem noch so geringen Erfolg seiner weltlichen Vorphredigten verzweifelte. Wenn heute seine Stimme ans Ohr eines jeden, der hören will, dringt, und die europäischen Theater sich fast den Rang ablaufen, den neuesten Shaw zu spielen, so liegt das freilich nicht an der Unfertigkeit der Menschen, sondern ganz im Gegenteil daran, daß wir ein Geschlecht der Föllner und Pharisäer geworden sind, die heuchlerisch mit dem Finger auf den andern zeigen, nur nicht an die eigene Brust schlagen. Und der Natürliebt, die wir nur noch in solchen, den lieben Nächsten betreffenden Dingen aufbringen, während wir eigentlich in überhäuftem Kulturfirniss schlürzen, kommt der lasthafte Komödiententischen Frontiers bereitwillig entgegen. Also, folgert man, eine Angelegenheit wichtiger Unter-

haltung und keineswegs eine moralisch irgendwie ernst zu nehmende Sache. Shaw kennt allerdings seine Zeitgenossen zu genau von dieser Seite, um nicht zu wissen, daß er bestenfalls im Gewande des lachenden Bajazzo seine verstaubten Vorurteile und Moralpauken anzubringen vermag.

"Frau Warrens Gewerbe" stammt gewissermaßen noch aus der romantisch-orthodoxen Zeit unserer Gesellschaftskritiker, es eiert darin noch der überzeugte Glaube an die Fruktifizierung seiner traffen dramatischen Antithese: hier die gutgezogene "Moral" der oberen Klassen, dort die unverschämte Blöße unverschuldeter Armut. Unerquicklich freilich wird die Glend's-Scene demonstriert: die im Later verkommene Mutter und ihre hochgemute Tochter, sodas fast jede eble Regung der Mütterlichkeit im Schlaghaden dieser Frauenzeichnung erstickt. Erschütternd aber treibt die Entwicklung einem einigermaßen verständlichen Ausgang zu, als Mutter und Tochter in klärender Aussprache ihre getrennten Wege zu gehen sich entschließen: die Mutter weiter den ihres dunklen "Gewerbes", die Tochter den der fräulichen und geistigen Emanzipation.

Die niederdrückende Atmosphäre dieses Stückes rechtfertigt die Verlegung in die separaten "Kammerspiele", wenn man schon diesen abgepielten Shaw geben wollte. Die Aufführung erwies aber wieder einmal mit zwingenden Schluß ein wie vorzügliches Schauspielensemble wir — bereit noch — besitzen. Die "Provinc" verlor hier ihren mitleidigen Beigeschmack, denn es war erlebte Darstellungskunst. Melanie Ermarth, dieser köstliche Besitz unseres weiblichen Personals, schuf eine Mutter von unheimlich tragischen Akzenten und einer Lebensnähe, wo schon das Wort "Kunst" blas-

phemisch wirkt. Zu Charlotte Kunze (Tochter) hatte sie eine Gegenpielerin von gleichwertigem künstlerischen Auftrieb und einer lichtvollen Charakter-Gegenüberlichkeit. Siegfried Nürnberg, der sich immer mehr zu schöner Eigenart entwickelt, war als Crofts ein in Masse, Wort und Haltung wirksam ausgehöhlter Komplize von Frau Warren. Friedrich Prüter zeichnete in warmen, sympathischen Strichen seinen Praed und Arel Kreuzinger hatte diesmal als Frank eine seiner Wesensart angemessene Rolle, die er mit feinsten, unaufbringlicher Wirkung durchführte. Hugo Höcker spielte einen Sonderfall von Rastor, wie er als Typ doch wohl auch in England Shaws unbekannt sein dürfte: mit einem körperlichen und geistigen Embodiment, der schon durch den Anblick ein komisches Gesicht erweckt. Weug führte die geschickte Regie.

Der Saal des Künstlerhauses war dicht besetzt, wie man es bei einer Shaw'schen Premiere nicht anders gewöhnt ist. Es gab den verdienten starken Beifall, allerdings erst am Schluß, als das anfangs unruhige steuernde Stück seine befreiende Lösung gefunden hatte. Vorab freilich gab der Applaus der vollendeten Leistung der Darsteller.

Landestheater. Eine echte, rechte künstlerische Veranstaltung größeren Umfangs verspricht das 6. Sinfoniekonzert des Bad. Landestheaterorchesters zu werden, dessen Programm für den kommenden Montag, 16. Febr., drei sehr wertvolle moderne Ertauführungen vorführt. Von Max Keger wird man erstmals den mächtigen "Sinfonischen Prolog" zu einer Tragödie hören, neben und nach den Sinfonischen das bedeutendste Orchesterwerk. Noch größere Aufmerksamkeit wird sich sicher der zweiten Novität des Abends zuwenden,

dem "Röme de l'extase" des russischen Komponisten Alexander Scriabin, der als Sinfoniker zu den ungenüchlichsten, doch heute erst in ihrer wahren Bedeutung erkannten Erschönungen zählte. Auch an der dritten Stelle der überaus interessanten Vortragsfolge erscheint ein bisher hier noch nicht aufgeführtes Werk, die unter dem Gesamttitle "Geschichte" zusammengefaßten fantastischen Miniaturen von Bernhard Selles, der als Komponist der "Schwäztrage" allen Theaterbesuchern wohl noch in guter Erinnerung steht. Die Leitung des Konzerts, das auch ein außergewöhnlich großes Aufgebot an Orchestermusikern erfordert, wird Generalmusikdirektor Rudolf Schulz-Dornburg übernehmen, eine der führenden Dirigentenpersönlichkeiten der Jetztzeit. Anerkannt künstlerische Reputation hat er sich im ganzen Rheinland durch seine langjährige Konzerttätigkeit in Bachum erworben, neuerdings verbindet er damit auch die musikalische Leitung des Stadtkonzerts Münster in Westfalen. Die Karlsruher Musikwelt hat es also bei dem nächsten 6. Sinfoniekonzert mit einer Veranstaltung zu tun, der wohl in jeder Beziehung das Epitaphon "Aber-gewöhnlich" zukommt.

Am Nationaltheater Mannheim wird gegenwärtig unter der musikalischen Leitung von Richard Lertz die Uraufführung von Borodins Oper "Fürst Igor" vorbereitet. Mit der Mitte März stattfindenden Premiere gelangt Borodins Bühnenwerk in Deutschland erstmalig zur Aufführung.

Hermann Stroh, dessen geantetes dichterisches Schaffen namentlich in emer neuabgegebenen Gesammtausgabe vorliegt, wird auf Einladung des deutschen Gesandten am dänischen Hofe am 6. März im dänischen Club in Kopenhagen aus seinen Werken lesen.

Über ein Zusammenarbeiten mit der Firma Himmelsbach in irgend einer geschäftlichen Holzangelegenheit in Deutschland sind unzutreffend. Unrichtig sind auch Bemerkungen über berrantliche Beziehungen zu der Familie Himmelsbach und meiner Leihhaberschaft an der Firma „Gebrüder Himmelsbach“. Dieser Gerüchtfall meiner politischen Gegner sollte doch dazu führen, daß nicht die Lüge von den Herren von rechts zum politischen System gemacht wird. (Behäufte Beifall und Bravorufe, anbauende große Lärme und Zwischenrufe.)

Der Prozeß Himmelsbach.

Berlin, 11. Febr. Bei der weiteren Vernehmung Scheffels befuhrte dieser über die viel umstrittene Verhandlung mit der bayerischen Kommission vom 24. März 1924, daß die Vertreter der vertraglich schließenden Firmen Ministerialrat Mantel von dem Abschluß der Coupes-Verträge Mitteilung gemacht hätten, und daß Mantel dabei erklärt habe: „Gott sei Dank, dann haben Sie ja wenigstens etwas gerettet!“ Die Herren stellten die Sache immer so dar, als ob die Coupes-Verträge von Ausländern abgeschlossen worden seien, die den größten Teil der Wälder zur Abholzung übernommen hätten, während nur wenige deutsche Firmen und zwar solche aus dem Saargebiet, einen kleineren Teil der coupes-supplementaires-Verträge übernommen hätten. — Rechtsanwalt Vogt zum Zeugen Scheffel: „Haben Sie denn bei diesen Verhandlungen nun die Coupes-Verträge im Wortlaut vorgelegt?“ — Scheffel: „Ich habe mich zwei Monate bemüht, die bayerische Regierung für die Rettung ihrer eigenen Wälder in der Pfalz zu interessieren; leider ohne Erfolg. Im übrigen habe ich sofort nach Abschluß der Verträge einen hohen bayerischen Forstbeamten, dem Forstdirektor Schröder, genaue Mitteilung über den Inhalt der mit Frankreich getroffenen Abmachungen gemacht, und er hat mich, ihn rechtzeitig ins Bild zu setzen, wo die Holz einschläge stattfinden sollten. Schröder drückte seine Verwunderung aus, daß es den deutschen Firmen gelungen sei, wenigstens über die Menge des Holzes mit den Franzosen zu einer Verständigung zu gelangen. Ich erkläre hier unter Eid, daß die bayerische Forstverwaltung, die sonst mit der Penur über unser Handeln sehr schnell bei der Hand war, nicht ein einziges Mal gesagt hat, wir sollten doch die Coupes-Verträge nicht abschließen. Damals hat die bayerische Regierung sehr wohl die Opfer anerkannt, die wir durch die Verträge auf uns genommen haben, aber heute will sie diese Dinge nicht mehr haben.“ — Ministerialrat Mantel sehr erregt: „Es ist doch so gewesen, daß wir bis dahin erreicht haben, daß die deutschen Holzindustriellen die Verhandlungen mit den Franzosen immer wieder hinausögerten und darüber waren wir sehr glücklich. Denn wenn es gelungen wäre, die Coupes-Verhandlungen über den März hinaus zu verzögern, dann hätte kein einziger Baum mehr geschlagen werden müssen, und die Franzosen hätten ein ganzes Einschlagsjahr verloren.“ — Oskar Himmelsbach, ebenfalls sehr erregt: „Sie wollen doch nicht etwa glauben, daß die Franzosen im Sommer die Bäume nicht auch heruntergeschlagen hätten? Das ist die echte Münchener Auffassung!“ — Rufe im Zuschauerraum: „Das ist die bayerische Regierung!“

Dr. Graupner-Matuz-Kastell erklärt, er habe sich jederzeit bemüht, von der Himmelsbach-Gruppe an der Lieferung von Rundholz beteiligt zu werden. Himmelsbach und Scheffel hätten aber wegen der Konkurrenz das gesamte Rundholzmateriale ferngehalten und ihm wäre damit der Weiterbetrieb seines Werkes unmöglich gewesen. Es antwortet sich jedoch wiederum eine sehr erregte Auseinandersetzung darüber, ob Himmelsbach geküßelt habe, daß er die Verluste, die er durch die Begnähme seiner zwölf Werke im Elsaß und in Belgien erlitten habe, durch die Coupes-Verträge gutmachen wolle. — Zeuge glaubt bestimmt, daß diese Äußerung gefallen sei. — Ministerialrat Mantel-München erklärt, jeder Teilnehmer an den Coupes sei von der bayerischen Regierung aufgefordert worden, sich rechtsverbindlich zu verpflichten, den Wald in seinem damaligen Zustand zu erhalten. — Hier-

auf wird in die Vernehmung des Zeugen Buchert eingetreten. Himmelsbach habe als Antwort nur seine Denkschrift überreicht. Buchert befuhrte auf eine Frage des Rechtsanwalts Meisberg, daß auch ihm mitgeteilt worden sei, der gestern benommene Zeuge Büll habe sich unter Angebot von 20 000 Franken an die Franzosen in Koblenz gemeldet, um an den Coupes beteiligt zu werden.

Der nächste Zeuge Laub-Hef-Eltern befuhrte, von vornherein habe man nicht daran gedacht, größere Fällungen vorzunehmen unter der Voraussetzung, daß die Regierungen irgendeine Hilfe leisten würden. Wenn etwas gerettet worden sei, so sei dies ein Verdienst des Himmelsbachschen Vertrages. Ihm gegenüber sei jedenfalls vom Feind ein ungeheurer Zwang angelegt worden, so daß sein Betrieb völlig lahmgelegt werden konnte. Was die französische Entschädigung anbelange, so sei diese durchaus unzureichend gewesen. — Dr. Geiß-Andernach erklärt, die französischen Behörden seien durchaus in der Lage gewesen, Abholzungen ganz nach Wunsch vorzunehmen und sie hätten dabei Firmen, die hierzu ihre Unterfertigung verweigert hätten, auf schwere Sanktionen. — Dr. Himmelsbach: Sind Sie der Ansicht, daß die in Frage stehenden Presseäußerungen eine ganz gemeine Verleumdung darstellen? — Zeuge: Wir sind überzeugt, daß die Angriffe von ganz unrichtigen Voraussetzungen ausgingen. Dr. Himmelsbach hat stets eine treuherzige Gesinnung an den Tag gelegt. — Rechtsanwalt Dr. Vogt: Mit dem Zeugen bezeugt, daß der zweite Vorsitzende des Verwaltungsrats der Treuhändergesellschaft, die sich mit den Holzlieferungen zu befassen hatte, Herr Maus, wegen unkorrekten Verhaltens des Dr. Himmelsbach sein Amt niederlegte? — Zeuge: Herr Maus hat das Auge Angebot des Herrn Dr. Himmelsbach einfach nicht verstanden. Er ist auch nie in einer Sitzung erschienen, um sich aufklären zu lassen. — Bei der nun folgenden Vernehmung des Ministerialrats Mantel-München kam es zu geradezu unerhörten Szenen. Während der Vernehmung des Zeugen sprachen Zeugen, Sachverständige und Parteien unter heftigen Gestikulativen aufeinander ein. Die Verichterstattung war durch diese Vorgänge im höchsten Maße erschwert. — Ministerialrat Künzler führt ungefähr aus, der Vertrag der Firma Himmelsbach enthalte große Gewinnmöglichkeiten für diese Firma. Daß die zwar voll angelegenen Mengen zu niedrig angelegt seien, beweise der Umstand, daß statt 88 000 Hektar deren 42 000 angefallen seien. Die Entschädigung, die die Franzosen gezahlt hätten, belaufe sich auf 27 Millionen, der Schaden in den Forsten betrage 70 Millionen Mark. — Rechtsanwalt Dr. Wisberg wirft dem Zeugen in äußerster Erregung vor, daß er die Tatsachen verberge. Alles schreit durcheinander. Mit vieler Mühe gelingt es dem Vorsitzenden endlich, Ruhe zu schaffen. — Zeuge Künzler führt weiter aus, daß das Ausmaß der Untat in Berlin die schwersten Verbrechen gegen den Abschluß der Coupes-Verträge gebildet habe, die auch mit den Reparationslieferungen zusammenhängen. Hätte man dem Verlangen des Holzhandels entsprochen, so wäre es vielleicht gelungen, die präzisieren Wälder zu retten, aber voraussichtlich wäre die ganze Pfalz verloren gegangen. — Endlich berührt der Vorsitzende den Schluß der Beweisführung. Am Donnerstag soll sitzungsfrei bleiben, um den Sachverständigen Gelegenheit zur Vorbereitung ihrer Gutachten zu geben. Die nächste Sitzung findet Freitag vormittag 9 Uhr statt.

Der Barmat-Ausschuß.

Berlin, 12. Febr. In der gestrigen Nachmittagsitzung des brennlichen Untersuchungsausschusses verlas zunächst Abgeordneter Stoll namens der kommunistischen Mitglieder des Ausschusses eine Erklärung, die dem Abgeordneten Kuttner (Sog.) zum Wortwurf macht, daß er in seiner Eigenschaft als Barmat-Mitglied jahrelang die Interessen von Barmat und Ellzart journalistisch gegen alle Angriffe, selbst aus der eigenen Parteileitung, verteidigt habe. Kuttner habe in Koribus 1920 zum Schutze der Republik von Ellzart 50 000 Mark zur unbeschränkten Ver-

fügung erhalten, wodurch eine Spaltung im republikanischen Führerband eingetreten sei. Ein Teil der Informationen, mit denen Kuttner im Untersuchungsausschuß operiert habe, stamme im Untergrund von Barmat. — Der Abgeordnete Kuttner verteidigt sich lebhaft gegen die Vorwürfe Stolls und Davidsohns. Er kam auf den Fall Baumstiller zu sprechen. — Zeuge Davidsohn erklärte, daß sich Kuttner sofort nach der heutigen Vormittagsitzung mit dem Rechtsanwalt Barmat in Verbindung gesetzt habe, um über die Angelegenheit auszusagen. Nach dem Protokoll Kuttners gegen diese Behauptung erlucht der Vorsitzende den Zeugen Davidsohn, bei der Sache zu bleiben.

Im weiteren Verlauf der Sitzung bestritt der Abgeordnete Kuttner die letzten Aussagen Davidsohns und fragt, warum er dem Untersuchungsausschuß für die Elzart-Angelegenheit ferngeblieben sei. Davidsohn erwidert, daß er damals in Holland gewesen sei. Auf eine Frage des Kommunisten Stoll erklärt Davidsohn, daß Baumstiller nie gesagt habe, daß die ganze Sozialdemokratische Partei an den Barmatgeschäften beteiligt sei; er habe nur von einzelnen Personen gesprochen. Ueber die Vorgänge auf Schwabenmerber, dem Wohnsitz Barmats, sagt der Zeuge, daß der Ministerbefehl auf Schwabenmerber vollständig gewesen sei. Abg. Dr. Deerburg (D.) fragt Davidsohn, ob ihm bekannt sei, daß Barmat bereits vor dem 9. November 1918 Beziehungen zum Reichspräsidenten Ebert unterhalten habe und welcher Art diese Beziehungen waren, ferner, ob während des Krieges Barmat aus der Schweiz an die Sozialdemokratische Partei Gelder abgeben habe. Davidsohn will von einer Geldergabe nichts wissen. Baumstiller müsse darauf antworten. Bei den Gelbern aus der Schweiz liege eine Vermischung mit der Affäre Ellzart vor. Davidsohn bemerkt weiter, daß der verlorene Vermögenswert der damals politischer Vertrauensmann und Sekretär Eberts war, ihm erkläre, daß Ebert von Ellzart abgerückt sei. Auf eine Gegenfrage von Barmat habe Kuttner nicht geantwortet. — Zeuge Deerburg (D.) fragt, weshalb der Weg der Sozialdemokratischen Partei ausgetreten sei. — Davidsohn gibt an, daß für ihn im wesentlichen dieselben Gründe maßgebend gewesen seien, wie sie gestern Herr Müller in der Presse veröffentlicht habe. — Abg. Kuttner erklärt, daß der Zeuge den Hauptgrund seines Ausbleibens aus der Partei, nämlich den Fall Robm, verschwiegen habe. Robm sei zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden und Davidsohn, Baumstiller und einige andere seien wegen Verdachts der Mithäuferschaft nicht bereditigt worden. Davidsohn erwidert, daß der Staatsanwalt später zugegeben habe, daß ihm damit Unrecht getan worden sei.

Nach der Vernehmung des Zeugen Davidsohn befragt der Abgeordnete Kaufhold (D.) den Zeugen Seilmann über die Vorgänge bei der Durchsichtung der Amegima durch den Kriminalkommissar Minthammer. Seilmann sagt u. a. aus, daß er seinen Verkehr mit Barmat damals eingestellt hätte. Er gibt zu, auf Wunsch von Barmat Empfehlungen gegeben zu haben. Von allen Gesellschaftern, in deren Aufsichtsrat er war, habe er seinen Namen erhalten. — Auf eine kommunistische Frage bekennt Seilmann, daß Barmat von Bels nicht zu Machonab geschickt wurde, sondern für eine Reise nach London von Bels eine Empfehlung an Machonab erhalten habe. Auf die Frage eines Kommunisten, ob dem Zeugen bekannt sei, daß Barmat Beträge bis zu 80 000 Mark dem Zentrum zur Verfügung gestellt habe, erklärt Seilmann, daß er das für ausgeschlossen halte. Es sei aber möglich, daß Barmat der Parteikasse über Sango-Deermann Summen zugewiesen haben könnte. — Damit wird die Vernehmung Seilmanns beendet. — Auf Antrag des Abgeordneten Schwering (Z.) wird beschlossen, den früheren Finanzminister Dr. von Ritter auf Freitag als Zeugen zu laden. — Ein Antrag Deerburg (D.) auf Ladung des Herrn Baumstiller wird angenommen. Damit wird das Verhör des Polizeipräsidenten Richter begonnen, der im wesentlichen seine bisherigen Aussagen wiederholt.

Die Sitzung wurde auf Donnerstag, 10 Uhr, verlegt.

Zu der neuen Staatsbankaffäre.

Berlin, 12. Febr. Die Mitteilung eines Abendsblattes über die Aufdeckung neuer Unregelmäßigkeiten bei der Staatsbank ist, wie der amtliche brennliche Pressedienst von der brennlichen Staatsbank erzählt, im wesentlichen richtig. Im Januar 1923 haben sich einige Beamte für befügt gehalten, ausgeübte und gefälligte Wertpapiere gegen Zahlung des Einlösungsbetrages an sich zu bringen. Dieser Vorgang ist vor kurzem der Leitung der Staatsbank bekannt geworden. Die sofort eingeleitete Untersuchung ist in vollem Gange. Sie wird mit aller Schärfe durchgeführt werden. Die Wertpapiere sind bis auf einen geringeren Teil bereits der Staatsbank zurückgeführt worden.

Der Tscheka-Prozeß in Leipzig.

Leipzig, 11. Febr. Im weiteren Verlauf seiner Vernehmung im Tscheka-Prozeß erklärte Reumann, daß er später von Sellmann (Schloß) Auftrag erhalten habe, den Industriellen Stinnes zu erledigen. Im Februar 1923 habe ein Organisationsleiter berichtet, wie er längere Zeit den württembergischen Minister Bels habe beobachtet lassen, um ihn zu erledigen. Nach den Aussagen Reumanns wurde ein Schriftstück vorgelesen, das in der Wohnung des Reichsstaatsanwaltes Stöder gefunden wurde und in dem die Tötung der kommunistischen Partei Deutschlands als zu wenig aktiv kritisiert wird. Die Partei müsse die Massen zur Vorbereitung des kommunistischen Aufstandes aufzufordern und Bombenentwürfe ausgeben. Sie dürfe nicht nur den Massenterror, sondern auch den Individualterror propagieren. In einem weiteren Schriftstück wird gesagt, daß Stinnes und Protokollredakteur erledigt werden müßten. Der Vorsitzende stellt fest, daß in der Beweisführung jetzt ein gewisser Abschluß erreicht ist und nun auf die eigentliche Tätigkeit der Tscheka eingegangen werden könne. Es trat dann eine kurze Pause ein.

In der Nachmittagsitzung wurde der Angeklagte Reumann eingehend über die Tscheka, die Terrorgruppe, vernommen. Er gab an, daß die Gruppenmitglieder von der Tscheka mit falschen Pässen und Ausweisen ausgestattet wurden. Es erhielten ferner Militärpistolen und Munition. Die Geschosse wurden dann zu Dum-Dum-Geschossen abgefeilt. Auch Gift wurde beigestellt, und zwar handelte es sich um Kautschuk und Phosphorsäure, mit denen Schwämme an einem Kaminchen gemacht wurden. Auf Befragen erklärt der Angeklagte, daß er allerdings die Tscheka gekannt habe, mit dieser jedoch niemandem zu tun.

Im Schluß der heutigen Verhandlung erluchte der Vorsitzende die Verteidigung, sich in der Stellung von Fragen möglichst zu beschränken, da sonst die Verhandlungen leicht bis acht Stunden täglich beansprucht würden. Die Verhandlung wurde dann auf Freitag, Donnerstag 9 Uhr, verlegt. Der Donnerstag ist sitzungsfrei, da zwei der Angeklagten als Zeugen in einem Prozeß vor dem sächsischen Senat des Staatsgerichtshofes vernommen werden sollen.

Sunte Chronik.

Eine Stadt von der Außenwelt abgeschnitten. Die amerikanische östliche Küste unerschlossen sich gegenwärtig in hohem Maße für das Schiff. Die Stadt Nome in Alaska. Diese Stadt ist im Winter von der Außenwelt vollständig abgeschnitten. Sie zählt etwa 30 000 Einwohner. Nach einem längeren Telegramm, das vor einigen Tagen in Amerika eingetroffen ist, ist unter der Bevölkerung Diphtherie-Epidemie ausgebrochen. Die jeden Tag 10 bis 50 Menschenopfer fordert. Es fehlt das Diphtherie-Serum, so daß die Ausbreitung der Krankheit nicht aufgehalten werden kann. Die Regierung hat an mehrere Flieger Befehl gegeben, auf dem Luftwege die erforderlichen Medikamente nach Alaska zu bringen. Von der 600 Kilometer entfernten Stadt ist eine Hundeschiffen-Laramee mit den gleichen Aufgaben ausgebrochen.

Georg Freibergs Aufstieg.

Roman von Sana Maria.

Mit dem Verabschieden von Freunden und Bekannten zerrann die Zeit, ein jeder gab dem Scheidenden gute Lehren und Rat-Schlüsse mit auf den Weg. Der Schlossermeister machte es kurz: „Georg, es gibt nur eines im Leben, Hammer oder Amboss sein, sieh zu, daß du nicht Amboss bist — und dann grüße mir Sobinger und schreibe mal, wie du untergekommen bist.“ Ein grünlücher, nachkalter Morgen brachte Georgs Reisetag. Lina Danum machte einen Berg Butterbrot für die Reise zurecht und legte die letzten duftenden Aebfel bei. Sie, die allzeit Müßige, war fieberhaft erregt. Viel zu früh machte sie zum Aufbruch, und als Georg reisetüchtig vor ihr stand, fiel sie dem großen Jungen um den Hals und bat zwischen Schluchzen: „Georg, vergiß uns nicht. Wir beiden Alten haben nur dich, und schreibe bald, denn wir warten schuldhaftig auf eine Nachricht von dir.“ Georg streichelte unbeholfen die kleine, kurzatmige Tante und versprach alles. Sie begleitete ihn bis an das Weghaus, und Tränen rollten über ihre Wangen. Johannes Freiberg brachte seinen Sohn zur Station; sie sprachen nicht viel auf dem Wege. Als sie den Bahnhof erreicht hatten, gab er ihm ein Zehnmarkstück. „Hier, Georg, wenn dir vielleicht noch etwas fehlt.“

Dann kam der Abschied; wortlos preßte Johannes sein Kind an sich. „Galle die Ohren steif“, rief er, während der Zug sich in Bewegung setzte. Georg winkte aus dem Fenster, bis Vater und Bahnhof seinen Blicken entschwanden. ...

Bei Freibergs war es einmütig gemorden, Georg fehlte. Niemand barber hatte Lina Danum den Briefträger mit solcher Sehnsucht ermartet, wie jetzt; wenn er sich auf der Straße blicken ließ, stand sie auf dem Trittbrettl und fragte: „Hat Georg geschrieben?“ Und wenn er verneinte, ging sie traurig an ihre Arbeit.

Georg lag in einem Dachstuhl über eine Zeichnung gebeugt; mit Luftschiffen legte er seine Arbeit beiseite, als der Hausfrau helle Stimme ihn zum Abendbrot rief. „Natiirlich wieder fleißig“, scherzte sie. „Ihr lest noch alle Bücher aus, Georg.“

„Es ist, wie der Hauptlehrer sagte, wenn man erst anfängt zu lernen, dann sieht man ein, wie wenig man gelernt hat. Ich habe viel nachzuholen.“

„Nun hat sie endlich ihren Willen“, Sobinger lachte idyllisch. „Muttar wollte immer nen Jun-en haben, aber es waren dann immer Mädchen; die haben sich einen Mann genommen und sind fortgezogen da waren wir wieder allein. So soll dir denn unser Junce sein, Georg. Er soll leben, der große Junce, den wir auf unsere alten Tage noch bekommen haben!“

Meister Sobinger hob seine Teetasse. „in Ermangelung eines besseren Stoffes stoß an mit mir.“

„Nein, dieser Mann!“ Die rundliche Frau Käte strich ihre Schürze glatt, aber ihre Augen strahlten den Eheleichen an. „Wer weiß, ob Georg will?“

„Er wird nicht wollen.“ lachte Georg, „wer würde da nicht mit beiden Händen zugreifen, wenn man solche Nähr- und Pflegeeltern haben kann.“

„Darauf wollen wir anstoßen!“ gebot der Hausherr lustig. „Käte, drei Kirschl-Junge, man muß die Feste feiern, wie sie fallen, und wenn es keine gibt, schafft man sich welche: Und dann ein Kirschl!“

Er lockt gar lieblich aus dem Glase, und duftet herrlich für die Nase. Und ist so trinklich für den Bauch. Und un're Mutter mag ihn auch.

Prost, Käte! Prost, Georg!

Georg hatte noch immer nicht Augen genug zu schauen, wenn er das Leben in der großen Stadt betrachtete, die eleganten Damen, die vornehmen Herren, die großen Kaufhäuser, die Zumeisterhäuser, die Kaffeehäuser, aus deren geöffneten Türen lustige Musik erklang. Manchmal spazierte er hinunter zum Theater, betrachtete das prächtige Gebäude und wünschte einer von den zahlreichen Besuchern zu sein. Wenn er auf dem Theaterjettel den Titel eines klassischen Stückes sah, lautete er es sich in der Reklamenausgabe, legte sich in seine Kammer und las. Später einmal wenn er viel Geld gefaßt würde, er sich den Luxus eines Theaterbesuches gestatten: nun las er damit er Vo-

lachte mußte, wenn, wie neulich, zufällig der Name eines Schiller und Goethe fiel. Er wollte später in nichts zurückgehen hinter den anderen.

Ja, später —!

Er mußte denen gleichsehen, die in ihren vornehmen Sicherheit ihn heute übersehen, er wollte dieselben teuren Anzüge tragen, auch in den feinen Restaurants sitzen! Bis dahin mußte er noch viel lernen und alles das verstehen, was die heute schon wußten.

Genau gab Georg acht, und deshalb hielt er sich von den andern fern, deren Sonntagsergößen darin bestand, mit einem Mädchen ins Kino zu gehen oder abends beim Bier Kafeel anzufangen und die Montags mürrisch bei der Arbeit waren. Einer machte eine Ausnahme, ein Kolonial. Paul Trebinich, dessen Vater in der Güterliebe eine Villa hatte. Paul Trebinich war nach beendetem Gymnasialstudium in die Maschinenfabrik eingetreten und wollte Diplomingenieur werden.

Ja, wenn man reicher Leute Kind ist! Dem war es mühelos in den Schatz gefallen, was ihm, Georg Freiberg, unerreichbar schien. Georg fühlte wohl die Klust, die ihn von Paul trennte, und wenn er auch weit davon entfernt war, Paul zu beneiden oder ihn, wie die andern, höhniisch den „Studierten“ zu nennen, so war ihm doch in stillen Stunden der Gedanke gekommen: höchst! Die den Gemeindegeldern annehmen, dann wärest du ihm heute gleichberechtigt.

(Fortsetzung folgt.)

Pianohaus Lang Kaiserstr. 167/1 **Günstige Bedingungen** ermäßigten den Kauf eines ersten Klaviers oder Harmonium

Baden.

Reichskanzler Dr. Luther

traf gestern in Karlsruhe ein und wurde vom Herrn Staatspräsidenten Dr. Gelpach im Saal des Staatsministeriums einer größeren Zahl von Geladenen vorgestellt. Die Geladenen waren aus dem ganzen Lande Baden zusammengerufen und waren so ausgewählt, daß die städtische Versammlung in ihrer Zusammensetzung ein richtiges Bild des politischen und wirtschaftlichen Lebens in Baden darstellen konnte.

Zur Zeit der Monarchie war es Gewohnheit, daß der Reichskanzler die einzelnen Gänge besuchte, um sich den Fürsten und den Regierungsmännern vorzustellen. Diese Gewohnheit hat man in der Republik beibehalten; nur kommt der Reichskanzler nicht mehr zu Fürsten, sondern zum Volk, bezug zu seinen Vertretern. Man will ihn, den höchsten verantwortlichen Beamten im Reich kennen lernen und er soll einerseits auch die verschiedenen Länder des Reiches, dessen Kanzler er ist, möglichst aus eigener Anschauung kennen lernen. Nun kann man freilich sagen: Was nützt es, wenn der Kanzler, wie es bei diesen Gelegenheiten ist, die Vertreter verschiedener wirtschaftlicher oder politischer Gruppen des betreffenden Landes über ihre Interessen sprechen hört? Und was nützt es, wenn der Kanzler selber sich dazu äußert in einer biertel-, halb- oder auch ganzstündigen Rede? Dafür sind doch Reichstag und Reichsrat und das Wirtschaftsparlament da! Ganz richtig! Indes auch die Republik braucht ihre Formen, und es ist gut, wenn sie sich bestimmte Formen schafft. Wir möchten den Besuch des Reichskanzlers in den einzelnen Ländern als solche Form ansehen. Sie soll vor allem ein Symbol sein für die Zusammengehörigkeit. Sie kann aber auch ein Symbol dafür sein, daß die Republik vom Volk selber regiert wird. Das geschieht auf dem regelmäßigen Weg indirekt durch die Abgeordneten, d. h. die Vertreter des Volkes im Reichsparlament. Hier beim Besuch des Kanzlers geschieht es direkt, indem der höchste Beamte mit dem Volk in nächste Beziehung tritt und nicht die gewählten Vertreter, sondern die Wähler hört. Das ist freilich nur eine Form, aber sie hat Sinn in der Republik und ist dadurch gerechtfertigt.

Reichskanzler Dr. Luther hat bei seinem geistigen Besuch nun einen durchaus guten Eindruck hinterlassen. Schon die Art und Weise, wie er seine Regierung geleitet hat, zeugte die Sachlichkeit dieses Mannes. Den Eindruck, den man damals von ihm hatte, mußte man auch bekommen, wenn man ihn gestern sah und hörte. Wir sind im demokratischen Staat. Der höchste Beamte des Reiches ist sich dessen bewußt und hat sich darauf eingestellt. Wir glauben, er hat auch aus der Veranlassung heraus gehört, daß bei uns in Baden die Demokratie — nicht im parteipolitischen Sinne des Wortes genommen — nicht eine angelernte, künstliche Sache, sondern eine ganz natürliche Einstellung ist. Und auch das gehört zum Kanzler des Deutschen Reiches, daß er die verschiedenen Geister in den einzelnen Ländern kennt. Er hat gestern auch nicht überherausmarken können, welche Art von Reichshoffnung im badischen Volk Anknüpfung findet und zwar innen- und außenpolitisch.

Die Sache mußte etwas rasch abgemacht werden, weil die Nachricht über das furchtbare Grubenunglück bei Dortmund eingetroffen war, was den Kanzler zwang, seine Reichsreisen zu ändern. Aber man hat sich gegenseitig ausgesprochen und dafür, daß es nicht bloß bei der Form bleibt, daß vielmehr die wahre Demokratie auch Leben wird, müssen das Volk und seine Vertreter immer wieder von neuem sorgen, dadurch daß sie das demokratische Verantwortlichkeitsbewußtsein bei allem ihrem Tun walten lassen.

Schließung von Eisenbahnwerkstätten.

Aus parlamentarischen Kreisen schreibt man uns:

Im Reichshaushaltsausschuß wurde bei der Beratung des Verkehrsministeriums, Abteilung Eisenbahn, auch die Frage der Schließung von etwa 30 Eisenbahnwerkstätten einer eingehenden Aussprache unterzogen und von mehreren Mitgliedern, insbesondere vom Abgeordneten Groß dem Gedanken Ausdruck verliehen, daß die Vermutung sehr nahe liege, daß die Gründe, die zur Schließung von 30 Werkstätten vorgebracht werden, wenig stichhaltig sind, vielmehr eine Übertragung dieser Arbeiten an die Privatwirtschaft in Aussicht genommen ist. Jedenfalls würde die Modernisierung dieser Werkstätten, wenn letzteres allein die Gründe sind, als rentabel angesehen werden, insbesondere schon deshalb, weil Werkstätten mit bisher sehr günstigen Produktionsergebnissen ebenfalls der Schließung verfallen sollen. Um weitere Schließungen zu verhindern und den geschädigten Arbeitern entgegenzukommen, brachte das Zentrum nach dem Vorgang bei den Marineämtern folgenden von allen Parteien unterstützten Antrag Groß-Erving ein:

1. Die Reichsregierung zu ersuchen, mit aller Entschiedenheit auf die Deutsche Reichsbahngesellschaft dahingehend einzuwirken, daß
2. die Schließung weiterer Werkstätten der Reichsbahngesellschaft vermieden wird,
3. den Arbeitern, die durch die Schließung bereits arbeitslos geworden sind, für die Dauer ihrer Arbeitslosigkeit ausreichende Unterstützung gewährt wird,
4. solchen durch Schließung von Werkstätten entlassenen und zur Entlassung kommenden Arbeitern, die mehr als 20 Jahre bei der Eisenbahn beschäftigt waren, diejenigen Rentenbezüge zu geben, die sie aus der Arbeiterrentenkasse B erhalten würden, wenn sie invalid geworden wären. Diese Rentenbezüge sollen aber nicht aus Mitteln der Rentenkasse B bezahlt werden, sondern von der Reichsbahngesellschaft.

Bei der Beratung der Personalfragen wurde trotz gegenteiliger Erklärung der Regierung festgestellt, daß bei der Beratung des Reichsbahn- und Reichsbahnpersonalgesetzes im Londoner Rat im Auswärtigen Ausschuss vom damaligen Verkehrsministerium in Bezug auf die Beantworte der Schaffung einer Personalordnung Verprechungen gemacht worden sind, die nachher nicht gehalten bzw. eine wesentlich ungünstigere Auslegung erfahren haben. Es wurde deshalb folgender, von allen Parteien unterstützter Zentrumsantrag einstimmig beschließen:

Die Reichsregierung zu ersuchen, dafür zu sorgen, daß die bei der Beratung des Reichsbahnpersonalgesetzes und des Reichsbahnpersonalgesetzes regierungsgemachteten Zusagen erfüllt und die Personalordnung dem Reichstag zur gesetzlichen Verabschiedung vorgelegt wird.

Nach Ansicht der Regierung ist auch die Frage des Revisionsrechts des Eisenbahnpersonals zweifelhaft, während hingegen von allen Parteien die Auffassung vertreten wurde, daß auf Grund der Reichsverfassung, der auch das Reichsbahnpersonal unterstellt ist, in dieser Beziehung Meinungsverschie-

denheiten nicht vorhanden sein können, und daß es eine der vornehmsten Aufgaben sein müsse, an diesen Grundrechten festzuhalten und sie noch weiter auszubauen. Es wird Aufgabe des Reichstages sein müssen, die Rechtsverhältnisse des Eisenbahnpersonals zu klären und die zwischen Reichsbahn, Reichsverkehrs- und Reichsfinanzministerium in dieser Beziehung stehende Zweiterteilung endgültig zu klären.

Badischer Landtag.

Aus dem Haushaltsausschuß vom 11. Februar.

Der Minister führte aus, daß die Frage über die Gebäudesondersteuer und über die Wohnungsmangelssteuer noch nicht verstimmt seien; solange die Wohnungsmangelssteuer durchgängig unzureichend sei, könne von einer Freigabe d. Wohnungsmarktes keine Rede sein. Jeder Uebergang zur freien Wirtschaft habe einen gewissen Betrag von Waren nötig, um einer Notlage begegnen zu können. Auf dem Gebiete des Wohnungswesens sei diese Vorarbeit ebenso geboten. Nur auf dem Wege des Wohnungsbau es könne man endlich zur freien Wirtschaft über die Wohnungsnot hinweg kommen. Die Wohnungsnot schaffe außerdem Zustände und Verhältnisse, die in den Kreisen der kirchlichen wie der Justizbehörden allgemein Bedauern erzeuge, um die sittliche Gesundheit unseres Volkes. Man lasse die Armen schuldig werden und überlasse sie dann dem Strafrichter.

Der Berichterstatter erläuterte dann die Vorlage, die eine Erhöhung der Gebäude-Sondersteuer vorsehe. Da aber diese Steuer bei dem in der Reichsregierung vorgezeichneten Steuerprogramm eine größere Rolle spielen wird, so wolle sich der Ausschuss, in dem sich übrigens dieses Mal auf allen Seiten eine große Bereitwilligkeit zeigte, für den Wohnungsbau etwas Ausschlaggebendes zu leisten, nicht endgültig festlegen. Er beantragte die Regierung, eine Vorlage zu machen, in dem Sinne einer Erhöhung der Mieten von 75 auf 80 Prozent der Friedensmieten. Davon sollten 10 Prozent ganz dem Wohnungsbau zufließen, während der Finanzminister auf einen Anteil aus der Kommande Erhöhung zunächst verzichten will. Der Gehörte, daß mit einer Erhöhung der Mieten eine Lohnerhöhung allgemein Platz greifen müsse, wurde im Zentrum aufgenommen und mit solchem Nachdruck sowohl von Mitgliedern des Zentrums als von Abgeordneten anderer Parteien unterstützt, daß der Innenminister befragt, mit den Kreisen der Industrie Fühlung nehmen zu wollen. Eine weitere Schonung landwirtschaftlicher Kreise, soweit sie verlangt und erreicht wird, kann natürlich nur zur Folge haben, daß die aufgedrängten Gelder dann auch dort herabgebracht werden, woher sie fließen. Es herrscht aber auch auf dem Lande Wohnungsnot, und es entsteht die Frage, ob es im Interesse der jungen Haushaltungen auf dem Lande liegt, sich durch Nichterfüllung an den Steuern vom Wohnungsbau auszuschließen.

Deutschland.

Der deutsch-litauische Optionsvertrag.

Berlin, 12. Febr. Der deutsche Bevollmächtigte, vortragender Legationsrat Dr. Crull, und der litauische Bevollmächtigte, Gesandter Sidzukauskas, haben gestern abend den Optionsvertrag zur Regelung der deutschen Staatsangehörigkeitsverhältnisse der Bewohner des Memelgebietes unterzeichnet. Der Vertrag, der die am 8. 5. 1924 zwischen den alliierten und assoziierten Hauptmächten und Litauen abgeschlossene Konvention über das Memelgebiet zur Grundlage hat, gibt eingehende Vorschriften über die Auslieferung und Auslieferung der dort in Artikel 8-10 über den Staatsangehörigkeitswechsel getroffenen Bestimmungen. Als Stichtag für den

Das Volklied hält seinen Einzug. Es geht von Haus zu Haus und klopft an alle Türen. Menschen der Heimat öffnet ihm. „Machet auf das Tor, machet auf das Tor, es kommt ein goldner Wagen.“

Wille und Weg zur Arbeit.

Vor der Essener Akademiker-Versammlung.

Der Verband katholischer Akademiker-Verbindungen Deutschlands (Sig. A. D. V.) veranstaltet vom 28. Februar bis 1. März d. J. eine große Versammlung in Essen. Das charakteristische Ziel ist die Inangriffnahme und Verwirklichung der christlichen Volksgemeinschaft, das Zusammenrücken akademischer Intelligenz mit dem handarbeitenden Volke des Industriegebietes, sowie der unmittelbare Austausch der Gedanken. Namhafte Arbeiterführer werden in öffentlichen Versammlungen sprechen zu der katholischen Intelligenz des Industriegebietes. Anzuerkennende Männer der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens ziehen die Redebeiträge. Sowohl das wertvolle Volk, als die nichtakademischen Intelligenz, Beamten- und Kaufmannschaft, haben Gelegenheit, in die dargebotene Hand einzufassen und der Forderung des Stempel christlicher Gemeinschaftsdenkens aufzudrücken. Das Ganze steht im Zeichen religiöser Erinnerung und katholischer Kulturarbeit. Pflege der katholischen Volksgemeinschaft, der religiösen Persönlichkeit und Volksgemeinschaft.

Wenn nicht alle Ausichten trügen, handelt es sich um eine einzigartige Veranstaltung mit neuen Methoden, auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht. Es werden erwartet die hochwürdigsten Herr Kardinal und Erzbischof von Köln sowie die hochwürdigsten Herren Bischöfe von Münster und Bielefeld, einige Weihbischöfe und der Abt von Maria Laach; ferner der frühere Bundeskanzler Dr. Seipel, Hermann Bahr, Abgeordneter Bund, die Professoren Briesch, Deffner, Simon und Stiftsdirektor Dr. Lohmeyer (Wachen).

Beispiel der Staatsangehörigkeit und für die Erreichung des 18. Lebensjahres ist der 30. 7. 1924 vereinbart worden. Die Optionsfrist ist der 31. 8. 1925 bzw. 1926. Mit Rücksicht auf die Rütze der für die Option noch zur Verfügung stehenden Zeit wird der Vertrag bei den betriebsfähigen Parlamenten sofort zur Ratifizierung vorgelegt werden.

Italien.

Internationalisierung des Fasizismus?

Der große Rat der Fasisten will seine ordentliche Session beginnen. Die auf der Tagesordnung stehende Frage der Bildung eines Weltverbandes der Fasistenbewegung soll einer vorläufigen Prüfung unterzogen werden. Die gesamte Presse, besonders jedoch die Oppositionspresse, beschäftigt sich ausführlich mit dieser Angelegenheit. Der „Corriere d'Italia“ schreibt: Die faschistische Internationale würde sich auf moralische und kulturelle Grundlagen aufbauen, nicht auf gewerkschaftliche. Ziel wäre in erster Linie die Bildung einer Einheitsfront zur Gegenpropaganda gegen die von den Sozialisten verkündeten Theorien. Mussolini soll die Absicht haben, die im Ausland befindlichen Fasisten zu Propagandazentren für die neue Idee zu machen. Nach dem „Giornale d'Italia“ verfolgen die Fasisten den Zweck, die Rechtsparteien verschiedener Länder, insbesondere Ungarns, Spaniens und Frankreichs, zusammenzuschließen. Die Oppositionspresse glaubt im allgemeinen, daß die Bildung einer solchen Internationalen nicht leicht sein werde, da die außenpolitischen Programme der Nationalisten der verschiedenen Länder unter sich unvereinbar sind.

Ob Giornale d'Italia keinen Scheitern macht? Der Nationalismus ist ja in der Tat international, wie man sieht; aber es gehört zum Wesen des Nationalismus gegen fremde Nationen intolerant zu sein. Es müßte denn sein, daß der Fasizismus sich zur Mäßigung versteht und die nationalen Belange in einer Weise wahren will, die der Verteidigung so sehr Raum läßt, daß darunter die nationalen Belange anderer Länder nicht leiden. Damit würde sich der Fasizismus auf christlichen Boden stellen.

Frankreich.

Frankreich auf der Suche nach Dollarkrediten.

Paris, 12. Febr. Frankreich ist gegenwärtig bemüht, für die gefährdeten Gebiete größere amerikanische Anleihen zu erhalten. Zunächst werde es versuchen, über eine Anleihe von 8000 000 Dollars für Wiederaufbauzwecke zu verhandeln. In amerikanischen Finanzkreisen rechnet man damit, daß Frankreich bei den amerikanischen Banken größere Anleihen aufnehmen wird, um seine Währung zu stabilisieren.

England.

58 Millionen Defizit im Staatshaushalt.

London, 12. Febr. Das Defizit im englischen Staatshaushalt beträgt gegenwärtig nicht weniger als 58 Millionen Pfund gegen 6 Millionen vor einem Jahre. Der Schatzkanzler ist in einer schwierigen Lage. Die Mehrausgaben für die Flotte und die Luftflotte sind beträchtlich. Es plieren zwar in den letzten Wochen noch ansehnliche Steuerbeiträge einzureichen, doch ist es zweifelhaft, ob diese zur Deckung des Zahlbetrages und der Mehrforderungen an das Schatzamt ausreichen werden.

Die bevorstehende Essener Veranstaltung könnte in ihrer programmatischen Form gehend werden für eine neuartige praktisch religiöse Betätigung volkswirtschaftlicher und volksgemeinschaftlicher Art. Das vorher pulsierende Leben der Wirtschaft mit katholischen Prinzipien zu durchfluten, das zumeist imaginären Gegensätze ihrer Hauptfaktoren, Unternehmerricht und Arbeiterkraft, zunächst wenigstens in der Idee und dann auch praktisch ihrer Schöpfkraft zu entleeren — wäre eine soziale Tat ersten Ranges, die Morgenröte einer besseren Zeit. Hier muß auch die Anteilnahme der katholischen Unternehmerricht einsehen. Wenn alle Volksschichten, die wissenschaftliche Intelligenz sowohl als die mittelschichtliche in all ihren Überzeugungen, durchdrungen von christlichen und nicht nur einseitig wirtschaftlich-sozialen Grundgedanken sind die Hände reichen, wenn alle Beteiligten ihre Standesvorurteile einerseits und Massenideen andererseits über Bord werfen. — denn dann erst das goldene Zeitalter.

Der praktische Versuch des katholischen Akademikerverbandes ist auch eine patriotische Tat. Er kann ein Markstein und Wegweiser werden für eine erleuchtete Auffassung der modernen Gesellschaftsprobleme im Licht katholischer Denkweise. Wir werden auf dieser Tagung durch eigenen Beobachter vertreten sein.

Dr. Müller, Bonn.

Vom Sinn der pädagogischen Bewegung der Gegenwart und die katholische Religionspädagogik.

Dieses Thema bildet Gegenstand der Antrittsvorlesung des neuen Inhabers des Lehrstuhles für Pädagogik an der Universität Freiburg, Prof. Dr. Linus Bopp. Im wesentlichen führte der Redner folgendes aus: Das wir reich sind an pädagogischen Einrichtungen, Lehrern und Lehrern, ist ein Beweis für die Reife und die Fortschrittlichkeit der Nation. In der Tat sind wir reich an pädagogischen Einrichtungen, Lehrern und Lehrern, ist ein Beweis für die Reife und die Fortschrittlichkeit der Nation.

Das Volkslied.

Von Theodor Kröpfer.

Ich ging die Straße hinauf. Ein über Viele und Mein ging mein Fuß. Am Waldrand stand ich. Der Wind trug mir einen heißen Ton zu. Ein Lieb-Lied irgendwo. Ich lauschte und ging hinein in den Wald, das Lied zu suchen.

Näher und näher kam ich. Auf einmal, als ich aus einer Malldichtung trat, sah vor mir auf einer weichen Wiese ein kleines Mädchen. Es band Blumen zu einem Strauß, und sang dazu. Auf dem blonden Mädchenkopfe lag ein Kranz von Geyrupfen und blauen Blumen wie eine gar liebliche Krone. Mit seinen Blumen umschlingenden Augen sah mich das Kind ganz erschrocken an. Ich aber lächelte nur und fragte nach dem Lied und wer es sei. Da hub das Mädchen an und sein Wort Klang wie Geirg: „Ich hab das Volkslied.“

„Ehemals da hatt' ich me'ne Wohnung in Hüt' und Häusern bei den guten Menschen. Mit ihnen hatt' ich froh gejauchet und still gewohnt. Hab' allzeit Sonne in die Welt getragen. Ich hab' das Volk geliebt mit heiliger Kreue. Ich hab' es hingeführt zu Spiel und Freud'. Mit meinem reinen Sang wollt' ich die Welt umparren, wollt' Irrsinn, Kummer, Sorge bannen. Ich wollt' die Menschheit zu den Eternen führen und wollt' mit meiner Lieder buntem Regen der Welt den Weg zum wahren Glücke zeigen. Mit Inbrunst hielt ich des Volkes Seele umfassen und wollt' sie führen hin zu ihrem Schicksal, Gott. Froh hab' der Welt ich me'ne ganze Lieb' gegeben. Se aber daß dafür mir den Tod. De Welt, sie hat sich 'red' von mir gemeldet. In wilder Leidenschaft das Antlitz mir zerfalten. Da hab' beim Sonnenuntergang im Dämmerneigen ich weinend still mein Klageklage gefungen. Todmünd' ich ed' ich dann von der Welt verbannt, schritt müde hin zum Wald, um ein' Ort zu finden.“

Doch als ich das, wehvoll trauernd, da kam

ein schlauer Mann des Wegs gegangen. Vieh- und trübend sah er mich bei der Hand und führte mich in jenes kleine Haus am Waldesrand. Dort gab er mir Heim und Obdach. Ich sollte weiter hell mein Liedlein singen in jenem Haus darum die Nähe springen. Bruder, Schwester war mir Sonne, Wind und Blau. Aus lazen Bronnen trank ich Kraft. So konnt' ich, daß jugendfrisch ich bleibe wie ein Kind. Doch wenn ich singend lächelte hin durch schweißige Kammern, dann muß' ich, ach, so oftmals denken an die Menschen draußen, an ihr trübendes Jamern.

So leb' ich lange, lang schon meine Tage im tiefen Wald bei'm Wehen der Natur. Ich lauschte stille, was die Winde trugen und was die Vögellein mit ihrem Lied mir sagen. War nämlich, wenn die Sterne wehlich schienen und um die Welt die Nacht den Schleier legt, dann schlich ich hin und her in dieser Stille, um einmal noch zu träumen von den alten Tagen. Denn ich, ich, ich mit meinen großen Kniegelenken in jener Welt, vor der mir nun so bangt. Und fragend schon ich aufwärts in die Sterne: ob je die Welt wohl noch nach mir verlangt? Und me neid' hing ich dann zur Nacht mein Lied, daß es wie Liebeskranz zu den Menschen zieh. — So sprach das Mädchen mit dem Blumenkranz im Haar.

Ein wunderbares Räuschen fachte mich. Ich nahm das Volkslied bei der Hand und fing an, es zu singen wie zu Tode nieder. Im Stillsitzen gingen wir durch Straßen und durch Wälder. Vor den Hütten der Armen und vor den Häusern der Reichen sangen wir r' unser Lied. Und die Menschen öffneten die Türen und boten dem Volkslied Einlaß. Menschenaugen hielten sich über manchen Angehtig' flog ein Leuchten. Mit dem Lied kam die Freude gezogen. Mägende Guitanden des Frohsinns hingen über den Rücken. Spanteten sich über die Straßen wie jauchzende Trümpfen. Und darunter zog das Volkslied einher wie das Ringel in im Märchen. Menschen gingen voraus mit Kränzen und Geigen und Flöten. Und die Freude ging mit ihnen. —

Aus dem besetzten Gebiet. Der Wechsel in der englischen Bezirksdelegation.

Köln, 12. Febr. Der englische Bezirksdelegierte Riggett, der durch den Oberleutnant Birch ersetzt werden soll, hat sich heute vor den Vertretern der Kölner Presse...

Chronik.

Bader.

Baden (bei Ettlingen), 12. Febr. (Die auf so tragische Weise) ums Leben gekommene Krankenschwester...

Seibelsberg, 12. Febr.

(Verhaftung.) Der Leiter des hiesigen Arbeitsamtes, Direktor Harter, ist gestern wegen Unregelmäßigkeiten...

Weil-Reopoldshöhe, 12. Febr.

(Schlafkrankheit.) Wie die „Basler Nachrichten“ mitteilen, ist in der badischen Grenzstation Weil-Reopoldshöhe ein Fall von Schlafkrankheit konstatiert worden.

Oberwilt, A. Waldshut, 12. Febr.

(Tat eines Irren.) Der Landwirt Wilhelm Witt in Oberwilt betrat seinen Vater vier Meilen in den Kopf und ließ und verletzte ihn schwer. Ein Anlag zur Tat lag nicht vor.

Kraftwagenlinie am Bodensee.

Von den interessierten Gemeinden wird die Wiedereinführung der Kraftwagenlinie zwischen Tuttlingen und Stodach eifrig betrieben. Bis Kriegsausbruch wurde die Linie durch eine G. m. b. H. mit bestem Erfolg betrieben, dann aber eingestellt.

Aus anderen deutschen Staaten.

Die Prüfungsfahrt des Fleitnerschiffes

Berlin, 11. Febr. Das „V. L.“ meldet aus Kiel: Die Vertreter der Germaniawerft erklärten, daß sie über die Art und Weise, wie das Rotorschiff die drei Tage dauernde Reise von...

Dies führt uns auf die Kulturkrisis der Gegenwart. Werden der Einzelne und die Gesellschaft an ihrer Kultur irre, so kann dies nicht ohne schwerste Folgen auch für die Pädagogik bleiben. Kulturkrisis bedeutet darum Erziehungs-krisis. Die Kulturkrisis stammt nicht von heute und nicht von gestern. Sie stammt auch nicht von überwollenden Kritiken, denn auch im Verborgenen wohnt eine tiefe Unzufriedenheit mit der Gegenwartskultur und der Wunsch nach etwas Besserem.

Danzig nach Kiel absolviert habe, durchaus zufrieden seien. Die „Budau“ liegt im Tod der Germaniawerft, wo sie noch einmal gründlich überholt wird. Für morgen ist die Fortsetzung der Reise durch den Kaiser-Wilhelmkanal nach Cuxhaven und von dort quer durch die Nordsee nach der Firth of Forth in Schottland vorgesehen.

Aus dem Ausland.

Wachsende Arbeitslosigkeit in Wien.

Wien, 11. Febr. Die Zahl der Arbeitslosen hat in der letzten Woche abermals um etwa 20 000 zugenommen. Nach privaten Schätzungen stellt sie sich im ganzen Bundesgebiet auf 210 000, darunter etwa 100 000 in Wien. Arbeitslosenunterstützung beziehen etwa 190 000.

Der Winter.

Helsingfors, 12. Febr. Der weiche schneelose Winter ist das wichtigste Gesprächsthema in Finnland. Seit 1829 liegen die Wetterbeobachtungen für Helsingfors vor, ohne daß eine annähernd so milde Wintertemperatur festzustellen wäre. Für Stockholm ist seit 1754 ein einziger Dezember, der des Jahres 1789, festzustellen, der wärmer gewesen ist als der Dezember 1924. Der Januar d. J. in Finnland mit einer Durchschnittstemperatur von +1 Grad Celsius übertrifft alle bisher festgestellten Januartemperaturen der weitem. Die bisher wärmsten Januartemperaturen (-1 Grad C.) fallen auf die Jahre 1887, 1882, 1848 und 1791. Die Temperatur ist um 7 Gr. wärmer als die Durchschnittstemperatur. Die unerhörte Wärme schädigt das nördliche Land, das größtenteils von seinen Wäldern lebt, die nur bei Frost und Schnee geholt und abgeführt werden können, aufs empfindlichste.

Wäntermeldungen aus Moskau zufolge herrscht in Südrussland 20 Grad Kälte. Es liegt meterhoher Schnee. Die Eisenbahn Tiflis-Batum ist durch Schneeverwehungen unterbrochen. Die Tabak- und Süßrübenanlagen sind längs der Küste des Schwarzen Meeres bis zur Krin durch die Kälte schwer in Mitleidenschaft gezogen. Das Kaspiische Meer ist stellenweise zugefroren. Im Gegensatz zu dieser ungewöhnlichen Kälte in Südrussland steht die auffallende Wärme in Mittel- und Nordrussland. Seit der Gründung Petersburgs ist in diesem Jahre zum ersten Mal die Neva nicht gefroren.

Kirchliche Nachrichten.

Die sogenannten Bibelforscher in der Schweiz.

Ein scharfer Kampf gegen die amerikanischen Sekte der sogenannten Bibelforscher (eine alberne Bezeichnung) wird zur Zeit in der Schweiz geführt. Diese Herren haben eine Schrift gegen die Geistlichen der bestehenden Bekenntnisse herausgegeben, die voll von jenen dummen Vorurteilen, aber auch voll von Bosheiten ist, die sich mindere Geister im Kampf genötigt brauchen. In einigen Kantonen ist die Verbreitung der Schrift polizeilich verboten worden.

In Abwehr der Schrift gegen die Geistlichkeit hat das Apologetische Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins ein Flugblatt herausgegeben und den katholischen Pfarrämtern und Vereinen zur Verfügung gestellt; innerhalb einigen wenigen Tagen sind wir in der N. Zürcher Nachr. lesen, 150 000 Exemplare zur Verfügung gelangt. Bestellungen des Flugblattes erfolgen bei der Geschäftsstelle des Apologetischen Institutes der Schweizerischen Caritaszentrale in Luzern.

Lauda, 11. Febr.

Bei der heute unter Leitung des Defans W. Epp-Tauberbischofsheim hier stattgefundenen Wahl eines Defans für das Kapitel Lauda wurde Kammerer Joseph Schmitt in Unterschüpf gewählt.

Indessen sind nicht Gustav Wyneken und Ellen Key die Entdecker dieser neuen Jugendkultur. Wenn Gustav Wyneken von sich behauptet, er habe der Jugend die eclesia und die agora gegeben, so kann die kath. Kirche mindestens das erstere schon seit Anfang ihres Bestehens für sich in Anspruch nehmen. Der Begriff „Jugendkultur“ ist aber ein Widerspruch in sich, eine Verkümmern. Ebenso geht die durchaus berechtigte Sehnsucht unserer Zeit nach feischer lebendiger Gemeinschaft mitunter zueit, indem man den Kulturwert der Einseitigkeit völlig vergißt. Wie der Auffassung das Individuum Mittelpunkt alles Daseins war, so sehen heute viele das Höchste in der Gemeinschaft, in der Gesellschaft, i. d. Staat, in d. Nation. Hier erscheint die kath. Weltanschauung als Mitterlin. „Der neue Mensch lebt sein Leben als Kunstwerk“, lautet es auf der neuen Reichskonferenz. Die Abneigung gegen das Methodische ist die Abneigung gegen alle Unnatürliche, Künstliche. Auch von dieser Seite her wird die katholische Religion als die Verbinderin von Kunst und Leben, Natur und Uebervatur, Verstand und Gefühl pädagogisch aufs neue gerechtfertigt.

Das neue Arbeitsschulprinzip mündet die Durchführung des Totalitätsgrundsatzes in der Pädagogik. Dieses Prinzip kann aber die Religion nicht entbehren. Darum kommt ihm die katholische Religionspädagogik entgegen. Lebendiger Glaube wird hier gefordert. Dazu treten die Liturgie, der Reichtum an anregenden Vorbildern und die Gnadenfülle der Kirche. Dies ist also die Aufgabe der kath. Religionspädagogik, die sich in die Worte von Angelus Silesius leiten läßt: Zwei Augen hat der Mensch, das eine muß er richten in die Zeit, das andere in die Ewigkeit.

Die geistvollen Darlegungen des Redners, denen u. a. der hochw. Herr Erzbischof und der neue Freiburger Bischof Dr. Burger, sowie die gesamte Professorenschaft und Dozentenchaft der Universität bewohnten, fanden von Anfang an lebhaftes Interesse und ernteten am Schluß dankbaren Beifall. E. J.

Aus der Blindenanstalt Ivesheim.

Von Direktor Korte, Ivesheim.

Vielfach herrscht die Ansicht, ein Blinder sei ein kranker Mensch. Wer so denkt, beurteilt zu meist den Lichtlosen falsch und daraus folgt die grundsätzliche Behandlung eines Blinden, was sich besonders beim Blinden, bei denen das Blindsein nur „ein“ Ausdruck des kranken Körpers ist, stimmt! Die große Mehrzahl der Blinden ist, Gott sei Dank, körperlich gesund und in geistiger und körperlicher Hinsicht leistungsfähig. Dabei kann bestehen bleiben, daß sie in ihrer Bewegungsfreiheit stark behindert sind.

Beim Eintritt in die Anstalt sind leider manche blinde Kinder gegen die gleichaltrigen sehenden zurück; ihr Körper konnte sich mangels genügender Bewegung, Spiel- und Arbeitsanregung nicht frei entwickeln. Das muß die Anstalt wieder einholen. Das Haus ist groß und geräumig, entspricht den üblichen hygienischen Anforderungen; es liegt inmitten eines großen Gartens, der genügend Spielraum bietet. Die Kinder und jungen Leute sind nach Geschlecht und diese wieder nach Altersklassen getrennt; es ist daher der kleine, schwächere Mann nicht durch den schon sicher schreitenden größeren Schüler und den Lehrling in seiner Bewegung behindert; in ihrem Bereich sind die Kleinen ausschließlich Herr. Das ist ein Ding, das sich von selbst versteht. Die Anstalt blüht 1926 bereits auf eine hundertjährige Geschichte zurück und ist seit 1868 im Hauptbau der jetzigen Bauart. Die Zusammenfassung der Blinden war stetem Wechsel unterworfen, ihre Zahl nahm mit der Erkenntnis vom Werte der Blindenbildung immer zu, und die Regierung ließ die Räume nach Erfordernis erweitern. So ist heute die Trennung möglich, was für die körperliche Entwicklung der Neuentretenden von unschätzbarem Werte ist. In dem weitläufigen Bau liegen, vollständig abgeschlossen vom allgemeinen Verkehr, die Krankenzimmer, damit das kranke Kind seine Ruhe hat und damit bei ansteckenden Krankheiten die Kranken abgefordert werden können. Der Ortsarzt ist Hausarzt; für die Zahnbehandlung ist ein Zahnarzt verpflichtet. Alles dies verläuft ohne besondere Kosten für die Angehörigen. Für Spezialbehandlung fährt die Hausmutter nach Bedarf mit den Kindern zu den Kliniken nach Heidelberg; operative Eingriffe werden nur nach vorheriger Einholung der Zustimmung der Eltern von den Spezialärzten vorgenommen. Vorführungen in der orthop. Klinik machten in besonders gearteten Fällen entsprechende Übungen notwendig, die in der Anstalt durchgeführt werden. Wiederholt vermittelte die Anstaltsleitung auf Grund der ärztlichen Gutachten Kuren in Moppenau oder anderen Heilstätten.

Die Anstalt hat, bei Kalt- und Warmwasserleitung, Bannen- und Brausebadernrichtung, welche die Kinder alle 14 Tage benutzen; monatlich wird dabei Körperlängemaß und -gewicht festgestellt. Die Kontrolle dieser Aufzeichnungen ist überaus interessant, besonders nach den Ferien. Es kommen Gewichts- und -abnahmen durch die Ferien vor. Bei Zunahme mag mit...

wirken der vollständige Ausfall des Unterrichts, der doch für manche ernsteste Anstrengung erfordert und somit starken Kräfteverbrauch bedingt; bei Abnahme wirkt besonders der Verlust des regelmäßigen Tagesablaufs; denn die dem jugendlichen Körper so sehr zuträglich Ordnung wird jumeit durchbrochen. Starke Gewichtsveränderungen im Laufe des Schuljahres deuten oft auf physische oder psychische Störungen, obwohl das Kind noch gar nichts von Krankheit wissen will.

Im Sommer gehen die Kinder natürlich lieber in den See, nicht nur um zu baden, viele schwimmen, und wir haben immer mehrere Buben, auch vollständig blinde, die den See durchschwimmen. Der Badeplatz ist für die bescheidenen Ansprüche berechnet; Lehrer bei den Buben und Pächern, an anderer Stelle Lehrerinnen bei den Mädchen geben Anleitung und fügen Aufsicht. Das Wasser ist dem Blinden ein liebes Element, denn hier fehlen auf seinem Wege die Hindernisse, er kann sich ausleben nach Herzenslust. Und welche günstige Einwirkung auf die Gesundheit auf die Seherheit der Bewegung hat dieser Sport im Gefolge. Es ist klar, der Blinde muß seinen Körper mehr strapazieren, wie der Sehende. Jeglicher Ausgang befördert ihn, wie er behindert ist. Diese Gymnastik muß er überwinden lernen, er muß durch laufenderlei Erfahrungen die Furcht niederzudrücken 1926 und jeglichen Muskel durch die mannigfachen Übungen zu heftigeren erproben. Was nutzt die beste Schulung, wenn der Körper schwächlich bleibt, wozu der Aufwand für eine berufliche Ausbildung, wenn die Kräfte des Geistes und Körpers nicht gleichermaßen wachsen. Die blinden Kinder haben deshalb im Garten, auf dem Turnplatz und im Turnsaal genügend Spielraum, und der Stundenplan weist für alle Jahrgänge ein gutes Ausmaß von Turnstunden auf; allerdings haben wir die tägliche Turn-, bezw. Spielstunde noch nicht einstellen können. Das ganze Maß dessen, was der Blinde in den Jahren der Ausbildung bewältigen muß, ist auch selbst für die vorgehenden Jahre recht umfangreich. Die erweiterte Körperpflege würde sicher dem Blinden zum Vorteil gereichen, sie steht aber die Ausdehnung der Lehrzeit voraus.

Unsere blinden Kinder und jungen Leute tun, wenn an allen Geräten (wir haben solche im Turnsaal und im Garten); ihre Vorführungen finden ungeteilten Beifall bei der sommerlichen Veranstaltung (Jugendfest); was aber wichtiger ist, ihre Leistungen befriedigen die jungen Leute selbst sehr, jedoch jeder errungene Erfolg nur Ansporn bildet für die nächste Übung.

Die Anstalt steht jedermann zur Verfügung frei; wir begrüßen es namentlich, wenn für die Personen der Jugendpflege und der Fürsorge (Eltern, Landräte, Bürgermeister, Ärzte, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Fürsorger, Fürsorgerinnen) Einblick nehmen.

Das Gesetz schreibt vor, daß Schwachsichtige und Blinde mit 8 Jahren zugeführt werden müssen; frühere Aufnahme liegt im Interesse der Kinder.

Protestkundgebung gegen das Befoldungssperregesetz.

Karlsruhe, 12. Febr. Am Mittwoch nachmittag fanden sich die Mitglieder des Verbandes der Gemeindebeamten Badens von Karlsruhe und Umgebung in großer Zahl im Saale des „Friedrichshof“ zusammen, um gegen die geplante Beibehaltung des Befoldungssperregesetzes Stellung zu nehmen. Anwesend waren die Landtagsabgeordneten Weismann (Soz.) und Aman (Chr.). Gegenstand der langen Ausführungen des Oberverwaltungsinspektors Böhlinger war die Denkschrift des Reichsfinanzministeriums, in der der Standpunkt vertreten wird, daß das Befoldungssperregesetz weiter in Kraft bleiben müsse. Der Redner betonte, daß die innere Begründung zu dem Sperregesetz fehle, da die Eingruppierung der Kommunalbeamten in ihrer Gesamtheit nicht günstiger geregelt sei als die der Reichsbeamten. Angesichts dieser Tatsache seien die Eingriffe des Reiches in die Länderhoheit und in die Selbstverwaltung der Gemeinden nicht zu verantworten. In scharfen Worten wies Böhlinger darauf hin, daß in der Regierungsgründung verschwiegen worden sei, daß die Spitzenorganisationen der deutschen Beamtenschaft erst in allerletzter Zeit zu wiederholten Malen die Befestigung des Sperregesetzes einstimmig verlangt haben und daß die Gesamtbefassung durch Personalausgaben, insbesondere auch das Anwachsen der Personalausgaben seit der Vorkriegszeit im Vergleich zu den gleichartigen Reichsausgaben das Fortbestehen des Befoldungssperregesetzes nicht rechtfertigt.

Eine von dem Redner zur Verlesung gebrachte Resolution fand einstimmige Annahme, in der das Vorgehen des Reichsfinanzministers auf das entschiedenste gerügt wird. Es wird der Vorwurf erhoben, daß durch die Denkschrift des Reichsfinanzministers, welche in tendenziöser Entstellung alle Angriffe der letzten Jahre gegen die Gemeindebeamtenschaft als amtliches Material verwertet und die von unzulässigen Verallgemeinerungen und sachlichen Unrichtigkeiten strotzt, die Gemeindebeamten Deutschlands der öffentlichen Verfolgung preisgegeben werde. Auch müsse die deutsche Selbstverwaltung diese Aktion des Reichsfinanzministers als einen Aufsat zu ihrer dauernden Knebelung durch eine unzulässige arbeitende Bürokratie empfinden. In der Resolution werden zum Schluß die Spitzenorganisationen aufgefordert, die unwahren Behauptungen und tendenziösen Entstellungen in der Denkschrift zu widerlegen und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Defensivität von der Unzulässigkeit der Erhaltung des Befoldungssperregesetzes und der verwerflichen Wirkung desselben aufzuklären. Die Gemeindebeamten erwarten von den Organisationen der badischen Städte und Gemeinden, daß sie sich im Interesse der Gemeinde gegen die Aktion des Reichsfinanzministers energig zur Wehr setzen. Die von Entrüstungsurufen oft unterbrochene Verlesung beschloß zum Schluß, ein Telegramm an den Reichstag zu schicken mit der Forderung, das Befoldungssperregesetz unverzüglich aufzuheben.

Gemeindepolitik.

Oberkirch, 11. Febr. (Mitteilungen aus der Gemeinderatsitzung vom 9. d. M.) Dem Antrag, die Stadtgemeinde Oberkirch wegen der großen Unwirtschaftlichkeit (langanhaltender Regen, Hagelschlag) als Notgebiet hinsichtlich der Steuer zu erklären, konnte seitens des Landesfinanzamtes nicht entsprochen werden. Das Landesfinanzamt macht darauf aufmerksam, daß einzelne Randwirte und Nebbauern, die mit mehr als 50 v. H. durch Unwetter geschädigt sind, Steuer stundung erhalten können (Einkommensteuer, Vermögenssteuer, Erbschaftsteuer) im gleichen Umfang wie die Steuerpflichtigen in Notgebieten. Auch in solchen Fällen kann von Erhebung der Umsatzsteuer und den Rentenabzügen einwilligen Umgang genommen werden. Stundung kann eintreten auf Antragstellung durch Vermittlung der Gemeindebehörde, von der auch die Bedürftigkeit zu bestätigen ist. Der Gemeinderat nimmt hieron Kenntnis und beschließt, nochmals Schritte wegen Erklärung der Gemeinde Oberkirch als Notgebiet zu unternehmen. Der Stadtgemeinderat ist Gelegenheit geboten, ein kleines Darlehen von 15 000 M. zu vorläufig 10 Prozent jährlich aufzunehmen. Der Gemeinderat beschließt die Aufnahme dieses Darlehens, das mit der in diesem Wirtschaftsjahr noch ausstehenden Gemeindesteuer zurückbezahlt werden soll. Mit diesem Darlehen sollen vorläufige Arbeiten ausgeführt werden, die bisher zurückgestellt werden mußten, da die Gemeindesteuer nicht, wie gewünscht, einging. Was die noch ausstehende Gemeindesteuer anbelangt, ist der Gemeinderat der Ansicht, daß mit der Vertreibung jetzt doch mehr ernst gemacht werden muß. Das Entgegenkommen, das bisher seitens der Gemeinde gezeigt wurde, darf durchaus nicht zum Nachteil der pünktlichen Zahler ausgenützt werden.

Landwirtschaft.

Die Erdrosselung der deutschen Geflügelzucht. Bei der großen Bedeutung, die die deutsche Geflügelzucht in den letzten Jahren für die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch und Eiern erlangt hat ist es erforderlich, bei den Vertragsverhandlungen mehr als bisher die Interessen dieses Erwerbszweiges zu wahren. Daß die Gefahr der Erdrosselung der Geflügelproduktion außerordentlich groß ist, ergibt die Statistik des deutschen auswärtigen Handels deutlich. In den ersten 11 Monaten 1924 belief sich die Einfuhr von Gänsen auf 529 945 Stück im Werte von 3.0 Millionen M., von Hühnern auf 20 162 dz im Werte von 6.7 Millionen M., von Enten auf 2696 dz im Werte von 1.2 Millionen M., von Gieren auf 1 117 912 Stück im Werte von 114 Millionen M., von Egel auf 39 502 dz im Werte von 5.8 Millionen M. Nachdem sich die Geflügelzucht aus schmerzlichen Anfängen heraus in so erfreulicher Weise entwickelt und besonders während der Kriegszeit ihre Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit in hohem Maße bewiesen hat, wurde in den letzten Jah-

ren nichts getan, um die Produktion zu fördern. Die Bauernvereine werden nicht unterjocht lassen, um auch für diesen landwirtschaftlichen Nebenbetrieb den erforderlichen Schutz zu verlangen, zumal der vor dem Kriege erlangte Zollschutz zurückzuführen ist. Gelagt es vor allem, eine Steigerung der Eierproduktion zu erreichen, dann wird auch auf diesem Gebiete mitgeholfen, die Unabhängigkeit Deutschlands vom Auslande wiederherzustellen und gleichzeitig in bedeutsamer Weise das unnütze Abfluten deutschen Kapitals nach dem Auslande zu verhindern.

Karlsruhe

den 12. Februar 1925.

lernt ein Handwerk!

Für das deutsche Handwerk waren schlimme Zeiten zu überwinden. Die Kriegs- und Nachkriegszeit ist der Entwicklung des Handwerks überaus hinderlich gewesen. Einerseits machte es die Sorge um tägliche Brot zahlreicher Gläubiger unmöglich, den in diesen Notjahren aus der Schule ins berufliche Leben übergetretenen Jüngern ein Handwerk zu lehren, weil zur Befreiung der Lebensnotwendigkeiten der Familie die in Form von Notgeld gegebene Beihilfe sich vielfach als nicht ausreichend erwies. Es galt eben, sofort und möglichst viel zu verdienen. Andererseits aber entfiel durch die hohen Verdienste ungelerner Arbeiter die sich in jener außergewöhnlichen Zeit von denjenigen gelehrten Berufe kaum unterscheiden, auch so ziemlich jeder Anreiz, ein Handwerk zu erlernen. Die Verhältnisse sind mittlerweile andere geworden; sie haben in gesunder Aktenentwicklung dazu geführt, daß die einstige Unterordnung zwischen Gelehrten und Ungelernten auch in der Entlohnung wieder stärker zum Ausdruck kommt.

Die Folgeerscheinungen des verringerten Zugangs von Lehrlingen treten jetzt, wo es allgemein wieder aufzubleben beginnt, augenfällig zutage. Es mangelt vielfach an Nachwuchs und dies in besonders fühlbarer Weise im Buchdruckgewerbe, wo mit dem besten Verdienste erzielt werden und auch sonst durchaus günstige Lebensverhältnisse bestehen. Allerdings kann bei der Beschränkung des Buchdruckgewerbes, das vieles mit dem Kunstgewerbe gemein hat, auf eine sorgfältige Auswahl der Kräfte nicht verzichtet werden, denn nicht jeder Junge eignet sich für diesen zwar außerordentlich schönen u. interessanten, aber auch höchste Anforderungen stellenden Beruf. Soll ein Junge, der den Buchdruckerberuf wählt, darin vorwärts kommen, so ist grundlegende Voraussetzung, daß er gute Schulkenntnisse mitbringt. Jungen Leuten, die eine gute Schulbildung genossen haben oder solchen, die sich während ihrer Lehrzeit die Kenntnisse fremder Sprachen neben umfassendem allgemeinen Wissen aneignen, eröffnen sich für ihn besonders günstige Aussichten für eine gut bezahlte, gehobene Stellung wie überhaupt der Buchdruck nach wie vor die beste Ausbildung im Buchdruckgewerbe immer gefordert ist.

Der Buchdruckerberuf gliedert sich in großen und ganzen in zwei Hauptgruppen: Setzer und Drucker. Der Setzerberuf muß vor allen Dingen sich in der deutschen Sprache bilden und ist nicht möglich auch gewisse zeichnerische Fertigkeiten besitzen. Beim Drucker ist z. B. der Farbensinn und Ansehnlichkeit für die Technik einer Maschine Voraussetzung. Der Aufnahme in den Beruf geht eine ärztliche Prüfung aus dem allgemeinen Gesundheitszustand und eine solche auf geistige Eignung voraus. In fast allen größeren und mittleren Städten sind besondere Fachschulen errichtet, dazu bestimmt, die berufliche und allgemeine Ausbildung zu fördern und zu erlangen.

Die Kostgeldentschädigung, die den Eltern für die Dauer der Lehrzeit gewährt wird, steht im proportionalen Verhältnis zu den tariflichen Gehältern; gegenwärtig beträgt sie 10—40 Proz. des höchsten Tariflohnes der Gehilfen. Eltern, die vor die Frage gestellt sind, welcher Zeit sie ihren Sohn zuführen sollen, seien deshalb auf den Beruf des Buchdruckers hingewiesen.

Katholischer Männerverein St. Stephan.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß auch im Männerberuf St. Stephan für einen heiteren Abend mit anschließendem längeren Gebirgs vorhanden ist, so hat der letzte Besuch des Kammerbundes von S. d. M. in den Sälen der Eintracht dies zur Genüge bewiesen. Das Programm verbiirgte mehrere Stunden und die einzelnen Nummern brachten auch diejenige Stimmung unter die Zuschauer, die nun einmal notwendig ist, wenn man von einem gelungenen Abend sprechen will.

Zwei liebreiche Sopran, die von Fräulein Maria Meyer allerliebste vorgetragen wurden.

den eröffneten den Abend. Die junge Sängerin verstand es, den Kontakt von Bühne und Publikum herzustellen und nun folgten in unterbrechender Reihenfolge alle die weiteren Nummern des Programms. Zunächst einige Ausrufe aus „Robert und Bertram“. Die beiden Vagabunden als auch die Herren Langbarmen wurden glänzend vorgeführt. In der kleinen Rolle als Schenkmädchen verstand es Fräulein Schlimm sich sympathisch vorzustellen; ihre reife Gesangsleistung erfreute in Verein mit Fräulein Meyer auch in dem humoristischen Duett „die zwei Hasen“, das reiche Beifall erntete. Ein gut gelungener Gesangsvortrag Potpourri „Wilhelm Tell“ wurde dankbar aufgenommen. Eine humoristische Szene „Mann bleibt Mann“ brachte den Schluß und wohl, weil gar zu viel Beifall auf der Bühne stand, fand dieses Stückchen einen wahren Beifallssturm. Ja, ja! so mancher Mann wird mit gemischten Gefühlen das Zwiegespräch „des Fürstleutnants Kengitich mit seiner Adelgunde“, die so glänzend von Herrn Ditzinger und Fräulein Meyer vorgeführt wurden, mit angehört haben. Aber nicht der Kunst, sondern die Gelehrtheit behielt die Oberhand und so war es auch gedacht. Die Tochter einer revolutionären Mutter zu sein, blieb Fräulein Meyer vorbehalten, die mit ihrem Partner, Herrn Kersch, den rätigen Ton eines Brautpaares fanden. Der zweite Teil des Abends verlief bei Tanz und guter Unterhaltung nur zu rasch.

Der Gau Baden des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold veranstaltet am Sonntag, den 15. März, in Karlsruhe, einen Republikantischen Tag, der am Samstag, den 14. März, mit Fadelzug und Jarfentreiben eingeleitet wird. Am Sonntag findet unter anderem eine Gefallenengärung auf dem Kriegesriedhof statt und für den Nachmittag ist ein Festakt in der Festhalle unter Teilnahme der Regierungserretter, verbunden mit Beise des Gaubanners, vorgesehen. Unter anderem werden wahrscheinlich Staatspräsident Dr. Heppach, General Demling und die Reichstagsabgeordneten Schöpplin, Haas und Birch sprechen.

Eine aufregende Tat geschah am Dienstagabend 10 Uhr in der Südstadt. Ein in der Augustenstraße wohnender Arbeiter, der während des Krieges verhaftet worden war und Folgen davongetragen hatte, bedrohte in gestörtem Zustande seine Frau mit dem Messer, worauf diese flüchtete. Durch den dadurch hervorgerufenen Lärm sammelten sich viele Leute an. Der Geistesgestörte wurde von zwei Polizeibeamten abgeführt und in das Stadt-Krankenhaus verbracht.

Unfall mit Todesfolge. In der Oststadt fiel am Mittwochvormittag ein drei Jahre altes Kind in einem unbewachten Augenblick in der alten Gasse über das etwa ein Meter hohe Geländer der Baracke des 8. Stadtbataillons in den Hof. Das Kind erlitt einen Schädel- und Oberarmbruch sowie innere Verletzungen. Es wurde sofort in das Kinderkrankenhaus verbracht, wo es nachmittags starb.

Unfall. Am Mittwoch nachmittag fiel ein in der Oststadt wohnhafter 62 Jahre alter Zimmermann beim Eintrablen auf dem Lagerplatz einer heiligen Firma von dem geladenen Wagen rückwärts auf den Boden. Er war etwa eine Stunde bewusstlos und wurde mittels Krankenautos in das Stadt-Krankenhaus verbracht, wo eine Gehirnverletzung festgestellt wurde. — In einer heiligen Modellfabrik rutschte am Donnerstag 27 Jahre alter Modellfabrikant beim Hobeln eines Brettes aus und kam mit der rechten Hand auf das Messer der Hobelmaschine, wobei er schwere Verletzungen davontrug.

Veranstaltungen.

Kolosseum. Nur noch einige Tage läuft das ausgezeichnete Festspiel-Programm, um dann ab 16. d. M. einer großen Festschau Platz zu machen. Die Vorbereitungen hierzu sind in vollem Gange. Solisten, Chor, Ballett und Statistiker sind fleißig beim Proben, die verschiedenen Firmen, die sich lebenswichtigem an der Ausstattung beteiligen, sind bestrebt, das Beste ihrer Kräfte zu richten und anzufertigen. Die Revue selbst besteht aus „Karnavalräumen“ und wird in buntem abwechslungsreicher Reihenfolge den Zuschauern vorgeführt, die nicht nur von einem gesunden fröhlichen Humor durchwogen sind, sondern auch dem Auge etwas Neues bieten werden in Bezug auf Arrangement. Auch die Geschehnisse des Tages „Wodan man spricht“ sind in größter Form in einem Bild festgehalten und werden bestimmt ihre Wirkung nicht verfehlen. Alles in allem, die Produktion des Kolosseum ist bestens besetzt, allen Wünschen gerecht zu werden und werden die Besucher der Festschau-Meute voll und ganz auf ihre Kosten kommen.

Es geht nichts über eine gute Suppe!
Wie macht man eine gute Suppe?
Sehr einfach! Aus

Knorr-Suppenwurst

1 Stück = 6 Teller = 35 Pf.

Grünkern, Tomaten, Blumenkohl, Pilze, Krebs, Ochsenschwanz, Spargel.

Berichtssaal.

Die Karlsruher Schuhmachergewerksinnung vor Gericht.

Vor der Karlsruher ersten Strafkammer als Berufungsinstanz wurde am Mittwochvormittag die Berufungssache des Vorsitzenden der hiesigen Schuhmachergewerksinnung Theodor Dreher verhandelt. Der Angeklagte hatte in der Hauptverhandlung vor dem Schöffengericht am 23. Dezember 1924 wegen Preisereiderei und Leistungswunders sich zu verantworten und wurde wegen fortgesetzter Preisereiderei zu einer Geldstrafe von 100 M. verurteilt. Der Angeklagte liegt folgender Sachverhalt zu Grunde: In einer Versammlung der Schuhmachergewerksinnung am 14. April 1924 wurden die Maßpreise für Herrenschuhe und -kleidung 7.30 M. festgesetzt und der Beschluß gefaßt, daß die öffentliche Unternehmung durch Preisunterbietung oder Abgabe verboten ist. Am 5. Mai 1924 fand die Angeklagte an berufliche Schuhmachergewerksinnungsschreibern bei Strafanzeige, wenn sie durch Anfechtung in Annoncen die festgesetzten Maßpreise unterboten würden. Dagegen legte in der heutigen Verhandlung dar, daß in der Formulierung des damaligen Beschlusses ein redaktioneller Fehler gelegen hätte; man hätte nur damit ausdrücken wollen, überhaupt von einer Veröffentlichung der Maßpreise Abstand zu nehmen, damit das Publikum nicht irreführt werde. (Das Protokollbuch wird auf Antrag der Staatsanwaltschaft sofort beschlagnahmt.)

In dem Vorgehen der Schuhmachergewerksinnung, die sich, wie nach wiederholter Prüfung herausstellte, die Preise für Schuhfabrikanten zu hoch festgesetzt hatte, erklärte die Staatsanwaltschaft ein Vorgehen gegen Preisereiderei und verurteilte die Angelegenheit. Die Zeugenebene nahm an, daß die Maßpreise der Innung auch von einigen Mitgliedern als zu hoch angesehen wurden. Das Preisprüfungsamt nahm ebenfalls Anstoß an dieser Preisunterbietung. Das Urteil des Gerichts ging auf Verwertung sowohl der von Schuhmachergewerksinnung, wie auch von der Staatsanwaltschaft eingelegten Berufung. Es bleibt somit bei dem Spruch des Schöffengerichts.

Handel u. Volkswirtschaft.

12. Febr. Die heutigen Preisveränderungen stellen sich wie folgt:

	11. Febr.		12. Febr.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Amsterdam	168.89	169.31	168.89	169.31
Buen-Aires	1.68	1.67	1.68	1.67
Brüssel	21.41	21.47	21.41	21.47
Cairo	64.07	64.23	64.05	64.23
Cebu	74.66	74.84	74.73	74.79
Kopenhagen	1.36	1.35	1.36	1.35
Stockholm	1.36	1.35	1.36	1.35
Helsingfors	1.36	1.35	1.36	1.35
Osaka	17.32	17.42	17.41	17.43
London	30.05	30.10	30.05	30.12
New-York	4.19	4.20	4.19	4.20
Paris	22.51	22.57	22.51	22.54
Schweden	30.80	31.10	30.87	31.10
Spanien	39.35	39.87	39.35	39.87
Lissabon	19.48	20.02	19.48	20.02
Japan	1.64	1.64	1.64	1.65
Rio de Jan.	0.47	0.47	0.47	0.47
Wien	3.80	3.82	3.80	3.82
Frankfurt	12.30	12.45	12.35	12.40
Antwerpen	6.88	6.90	6.87	6.91
Budapest	5.81	5.83	5.81	5.88
Sofia	3.65	3.68	3.65	3.68
Danzig	79.60	79.80	79.60	79.85

Karlsruher Börse vom 11. Februar.

Abteilung Getreide, Mehl und Futtermittel. Auf die ruhigen Meldungen der auswärtigen Märkte hin bleibt das Geschäft still. Der Besuch lässt nichts zu wünschen übrig. Weizen, neue Ernte, handelsüblich, 26,75—27 GM., Roggen, neue Ernte, gesund, 25,50—26 GM., Sommergerste, je nach Qualität 27—32,50 GM., Hafer, neue Ernte, 19—20,50 GM., ausgesprochen minderwertige Ware entsprechend billiger, Plata-Mais mit Sack 23,25—23,75 GM., Jugoslavischer Mais (lose) 22,75—23 GM., Weizenmehl, Mühlenforderung, 44,50 GM., Roggenmehl, Mühlenforderung, 39—40,50 GM., zur Abnahme fähiges Mehl billiger erhältlich, Weizen- und Roggenkleie 14,25—17 GM., Spezialfabrikate entsprechend teurer, Biertreiber 21,50—22,50 GM., Malzkeime 18,50 bis 19,50 GM., Speisekartoffel, gelbfleischige, 5,75 bis 6,25 GM.

Rauhfuttermittel. Loses Luzerneheu, gut, gesundes, trocken, 9—9,50 GM., Luzerne in die 11,50 GM., Weizen-Roggenstroh, drahtgepresst, 5—6 GM., alles per 100 Kilo, Mühlenfabrikate, Mais, Biertreiber und Malzkeime mit Getreide ohne Sack, Frachtparität Karlsruhe. Waggopreise. Kleinere Quantitäten, entsprechende Zuschläge.

Abteilung Weine und Spirituosen. Bei schwachem Besuch war die Stimmung sehr ruhig bei in der Hauptsache unveränderten Preisen.

Geschäftliches.

Die U. S. Knorr & Co. der Suppenknorr, die Herstellerin des bekannten Knorr-Jahresmehls, mit dem Generationen von Kindern aufgezogen worden sind, bringt wieder mal eine Neuheit heraus, die ihrem Namen Ehre macht. Es handelt sich um die Knorr-Suppenwurst — Blumenkohl, Grünkern, Krebs, Ochsenschwanz, Spargel, Tomaten — die ohne alle Zusätze, nur mit Wasser aufgekocht, eine kräftige, wohlschmeckende Suppe ergibt, die jede den ihrer Bezeichnung entsprechenden Gengenossin hat. Wer ein Freund von guter Suppe ist, der mache einmal eine Woche lang den Versuch, jeden Tag eine andere Knorr-Suppenwurst zu kochen; er wird der Marke „Knorr“ treu bleiben.

Karlsruher Standesbeamte 1924.

Todesfälle 10. Febr.: Christ, Fritz, Schlosser, alt 69 Jahre; Franziska Miling, alt 60 Jahre; Witwe von Karl Minger, Briefträger. — 11. Febr.: Franz Kühn, Wagenwärter a. D., alt 79 Jahre; Juliana Böhm, alt 66 Jahre, Witwe von Eduard Böhm, Schneider.

Wetternachrichten der badischen Landeswetterwarte.

Vorausichtige Witterung für Freitag, den 13. Februar: Unhaltend mild, meist bedeckt, zeitweise Regen, Sänee nur im Hochschwarzwald, Südbaden.

Geschäftlicher und Verleger: Badenia, U. S. für Verlag und Druckerei, Direktor: Hans Jäger, Karlsruhe, U. S. Albrechtstraße 42. Redaktion: Hans Jäger, Karlsruhe, U. S. Hauptverteilung: J. H. Meyer, Verantwortlich für den politischen Teil: J. H. Meyer, für Nachrichten und Sport: Dr. H. A. Berger, für Galas und Chronik: Fr. Kante, für Anzeigen und Reklamen: Josef Gudenhart, sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin NW. 2, Linden-Allee 18.

Freitag / Samstag
Montag / Dienstag

RESTE-TAGE

Reste und Restbestände von der „Weichen Woche“ in Weißwaren, Bettbezug- u. Wäschestoffen, Kleider- u. Anzugstoffen, Gardinen, und Möbelstoffen, Linoleum etc.

mit größter Preisermäßigung.

Große Mengen Tischentwerfer, Wäsche etc., von der Dekoration angeht, außergewöhnlich billig.

W. Boländer



Henke's Scheuerpulver

Ata

putzt, reinigt alles!

Überall zu haben

Gesucht werden für hier:

Mehrere Hand- und Maschinen-Former, 2 und erprobte, 2 Modellreiner / Schriftstatter auf Grabsteine (Granit), 1 Maltenleger, einige Holzdreher und junge Mahlenarbeiter.

Zür auswärtig: Uphaltene, Malterer und Plattenleger, 526

Arbeitsamt für den Verwaltungsbezirk Karlsruhe, Gartenstraße 51.

Besseres Mädchen im Haushalt erfahren, sucht Stelle bei tath Familie am 13. Febr. Angebot unter Nr. 290 an die Geschäftsstelle, Adlerstraße 32.

Ordentlicher, zuverlässiger und gewissenhafter Mann, Handwerker, fleißig u. willig, sucht Stelle als Hausmeister, Büro- oder Kassenhelfer in Fabrik oder Wirtschaftsbetrieb Angeb. unt. 139 an die Geschäftsstelle d. Bl.

20 eigene

Schlafzimmer

und

Speisezimmer

sehr billig, in nur beste Qua. hier, zu verkaufen! Zahlen-scheine u. g. kein Lab. v. nur Mühlburg, Lam. 98. 51

Spezialvertrieb

Schweizer.

Colosseum

Täglich 8 Uhr das vollständig neue

VARIETE-PROGRAMM.

Kürzlich erschienen:

Badnerland

Ein Heimatbuch von Hans Adalbert Berger. Mit Federzeichnungen von Wilhelm Müller und einer Kunstbeilage nach einem Gemälde von Hans Thoma. 476 S. Groß-Oktav. In Leinen geb. in Kunststoff 3.50 M.

„Badnerland“ ist ein echtes rechtliches Heimatbuch. Es enthält das Beste aus heimische Dichter und Schriftsteller in gebundener und ungebundener Dichtung von der Heimat zu erzählen haben.

Zubehören durch die Sortiments-Abteilung der

Badenia U. S. für Verlag Karlsruhe

Todes-Anzeige.
 Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzensgute, treubeforgte Mutter
Frau Margaretha Bösl
 nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden zu sich in die ewige Heimat abzurufen.
 Die Beerdigung findet am Samstag, den 14. Februar, nachmittags 1/2 Uhr, statt.
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
**Josef Bösl, Eisenbahner-Schaffner,
 Maria und Josef Bösl.**
 Karlsruhe, den 12. Februar 1925.
 Trauerhaus: Rudolfstr. 3 III. 544
 Von Kondolenzbesuchen wolle man bitte Abstand nehmen.

Todes-Anzeige.
 Schmerz erfüllt machen wir hiermit die traurige Mitteilung, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unser liebes Kind
Heinrich
 im Alter von 3 Jahren durch Unglücksfall zu sich in die Ewigkeit abzurufen.
 Karlsruhe, den 11. Februar 1925.
 In tiefer Trauer:
Familie Bräunig.
 Die Beerdigung findet Freitag, den 13. Februar, nachmittags 1/4 Uhr, von der Friedhofkapelle aus, statt.
 Trauerhaus: Karl Wilhelmstrasse 17. 536

Todes-Anzeige.
 Am 11. Februar entschlief sanft nach längerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unser lieber Vater, Schwiegervater und Grossvater
Franz Kuhn
 Wagenwärter a. D.
 im Alter von 79 Jahren.
 Karlsruhe, den 12. Februar 1925.
 Morgenstr. 20
 Die trauernden Hinterbliebenen: 506
 Familie **Franz Kuhn**, Heidelberg
 Familie **Karl Kuhn**, Karlsruhe
 Familie **Hermann Hecht**, Durlach.
 Die Beerdigung findet am Freitag nachm., halb 3 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

Amtliche Anzeigen.

528 Maul- und Klauenseuche in Karlsruhe betr.
 Nachdem die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestand der Firma Richter u. Co in Karlsruhe und unter dem Schweinebestand der Bad. Landwirtschaftskammer in Karlsruhe in der Gottesackerferne hier erloschen ist, werden die mit unserer Verfügung vom 10. Januar 1925 angeordneten Sperrmassregeln hiermit wieder aufgehoben.
 O. Z. 15.
 Karlsruhe, den 10. Februar 1925.
 Bezirksamt - Polizeidirektion B.

Jagdpatentversteigerung
 des badischen Forstamts Karlsruhe Donnerstags, den 19. Februar d. J., nachmittags 3 Uhr, auf seinem Geschäftszimmer, Schlossbezirk 11, ab 1. Februar 1925:
 Staatsjagd „Neupforstkopf“
 auf Gemarkung Eggenstein (207 ha). Näheres auf Forstamt. 492

Mäntel Kleider
 Frühjahrs-Gumm-Regen-Kostüme, Röcke, Woll-Seiden-Wäsche, Blusen, Jumper, Unterröcke, Regenschirme zu bekannt billigen Preisen.
DANIELS
 Konfektionshaus
 Wilhelmstrasse 36
 1 Treppe. 516
 Keine Ladenspesen, Personalspesen.

Tanz-Lehrinstitut
J. Braunagel
 Nowacks-Anlage 13
 Telefon 5939
 Beginn neuer Kurse Einzelunterricht jederzeit.
 Geil. Anmelde. jed. Unterrichtslokal: ob. Saal Hotel Nowack

la Bronze-Glocken
 Gebrüder Bachert
 Karlsruhe, Baden.

Eine grosse Serie, sehr schöne
Küchen-Einrichtungen
 bestehend aus: **Büfett** ca. 140 cm breit, **Kredenz** ca. 120 cm breit, rund verbaut mit gewölbtem Glas, **1 Tisch** und **2 Stühle**, natur lasiert mit echtem Linoleum, solange Vorrat zu nur
Mk. 280.-
 per Einrichtung frei Haus aufgestellt innerhalb Stadtbezirk.
Herren- u. Speisezimmer
 eiche gebeizt, sehr schöne Modelle, teils am Lager, teils in Arbeit kurzfristig lieferbar, sehr preiswert.
 Alles in eigenem Betriebe hergestellt, in nur bester Qualitätsarbeit, für welche Garantie geleistet werden kann.
Paul Feederle Möbelfabrik
 Durlacher Allee 58. Telefon 2040.
 Belegschaft: ca. 40 Angest. u. Arbeit. Günstige Bezugsquelle, da direkt vom Erzeuger ohne Zwischenhandel Zahlungserleichterung möglich.

Sidelitas
 Verein kath. Kaufleute u. Beamten Karlsruhe im Verband K. u. V. Deutschlands.
 Sonntag, den 15. Februar, abends 7 Uhr
 findet in sämtlichen Sälen der Gesellschaft Eintritt unser diesjähriger Kostümball **Rot-Weiss-Grün**
 statt. Gediegene Masken gestattet. Solche müssen sich jedoch besonders auszeichnen. Wir laden unsere Mitglieder mit den geich. Angehörigen hierzu herzlich ein. Gäfte können eingeführt werden.
 Eintritt für Mitglieder im Vorverkauf Mk. 2.- wobei eine Damenkarte frei ist. Jede weitere Damenkarte Mk. 0.50. Sonstige Herren Mk. 3.-.
 Vorverkauf bei den Herren Bohn, Schaar und Zeil. Hauptausgabe für unsere Mitglieder Mittwoch den 11. Febr. im Vereinslokal. Der Vorstand.

obstbäume
 extra starke Spalterbäume, alle Formen, Frühfrüchig, Apricotien, Mirabell, Reineclaud, Zwetschgen, Kirsch, Mittensüß u. Hochstamm, Nüss, Maulsbeer, Johannis- und Stachelbeerb. u. Hochstamm Neben, Rosenzweiger können Mittwoch und Samstag, je mittags, Hotel Ketterer gekauft werden. 127
 Klotz, Baumgärtle Bruchsal

Eine gute Tasse Kaffee!
 Vollkräftige hocharomatische Qualitäten. Eigene Röstung. In allen Preislagen.
 Mk. 3.20 bis Mk. 4.40. 510
 Drogerie J. Lösch, Herrenstr. 35.

Badisches Landestheater
 SPIELPLAN für 14. Febr. — 24. Febr. 1925.

Marmeladen und Confitüren
 in 1-Pfund-Gläsern, in 2-, 5- und 10-Pfund-Gläsern von anerkannt guter Qualität vorrätig und geben diese, um damit schnell zu käumen, zu äußerst billigen Preisen, auch in kleinen Mengen und direkt an Konsumenten ab. Verkauf nur noch diese Woche in der Zeit von 9-12 Uhr vorm. und 2-5 Uhr nachm.
 Verkaufsort: Hardtstraße 35 a.
 Baldur A.-G. 478

Pfannkuch Teigwaren
 Bruch- 50 Pfund
Makkaroni 38 Pfund
Makkaroni Hartgries-Ware 45 Pfund
Eierstifte Spaghetti Eierhörchen Pfannkuch

FESTHALLE
 Sonntag, den 15. Februar 1925, nachmittags 1/4 Uhr:
Streich-Konzert
 Solisten. 542
 Vereinigung bad. Polizeimusiker, Leitung: Obermusikmeister Heisig. Eintritt: Erwachsene 80 Pfg., Kinder 30 Pfg. Vorverkauf bei Stadtgartenkassier Brönnler.

Badische Lichtspiele für Schule und Volksbildung Konzerthaus.
Der verlorene Schuh
 Nach dem Aschenputtelmärchen mit Motiven von E. T. A. Hofmann und Brentano, von **Dr. Ludwig Berger.**
 Die Musik wird von der Polizeikapelle gestellt.
 Samstag, 14. Februar, nachm. 4 Uhr u abends 8 Uhr
 Sonntag, 15. Februar, nachm. 4 Uhr
 Dienstag, 17. u. Mittwoch, 18., jeweils abends 8 Uhr
 Mittwoch auch 4 Uhr nachm.
 Vorverkauf: **Musikhaus Müller**, Kaiserstrasse
 Preise Mk. 1.70, 1.50, 1.- und 0.60 546
 Studierende und Schüler gegen Ausweis halbe Preise.

Badisches Landestheater
 Freitag, 13. Febr. 7 1/2-9 1/2 U. (4.50) G 16. Th.-G. III, Sond.-Gr.
Der Liebestrank.
 Im Konzerthaus.
 7 1/2-n. 1/2 10 Uhr (4.50).
 Zweites und letztes Gastspiel des Russischen Deutschen Theaters
Der blaue Vogel.

Im Landestheater:
 Neueinstudiert:
 SAMST. **Der böse Geist Lumpaciwagabundus** 7-n.10 U. oder **Das lieberliche Kleeblatt** 550
 * Th.-G. II. Sond.-Gr. (4.50)
 SONNTAG **Rienzi** 6-10 U.
 * B 17 (7.-)
 MON. VI. **Sinfonie-Konzert** 7 1/2-n.9 U. **d. Bad. Landestheater-Orchesters**
 Leitung: Gen.-Mus.-Dir. Rudolf Schulz-Dornburg-Bochum. Werke von Reger, Sekles und Scriabine. Th.-G. 1501-1700, 2801-3400, (4.50)
 DIENST. **Der Barbier von Bagdad** 7-9 1/2 U. **Hierauf: Pierrots Sommernacht**
 * D 16; Th.-G. 2501-2800 Volksk. 6 (6.-)
 MITTW. **Der böse Geist Lumpaciwagabundus** 7-n. 10 U. oder **Das lieberliche Kleeblatt**
 * C 17; Th.-G. 3001-3400, 5001-5100 (4.80)
 DONN. **Lohengrin** 6-g. 10 1/2 U.
 * Th.-G. 2801-3000 6901-7000; Volksk. 6 (7.-)
 FREIT. **Kolportage** 7 1/2-3/4 10 U.
 * A 17; Th.-G. 1701-2000, 3401-3700 Volksk. 6 (4.50)
 SAMST. **Der böse Geist Lumpaciwagabundus** 7-n. 10 U. oder **Das lieberliche Kleeblatt**
 * Th.-G. 4001-4400; 5101-5300 (4.80)
 Neueinstudiert:
 SONNTAG **Voccaccio** 6 1/2-9 1/2 U.
 Operette von Suppé * F 16; Th.-G. 3701-4000 (7.-)
 MONT. **Der böse Geist Lumpaciwagabundus** 7-n. 10 U. oder **Das lieberliche Kleeblatt**
 * E 17; Th.-G. 4401-4800, 5301-5500 (4.80)
 DIENST. **Voccaccio** 7-10 U.
 * G 17; Th.-G. 4801-5000, 6701-6800, Volksk. 6 (7.-)
Im Konzerthaus:
 SONNT. (15.) **Das Glas Wasser** * (3.80) 7-9 1/4 U.
 Zum erstmalig:
 SONNT. (22.) **Der wahre Jakob** 7-n. 9 U.
 Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach * (3.80)
Kammerspiele im Künstlerhaus
 MITTW. (18.) **Frau Warrens Gewerbe** 7 1/2-10 U.
 Th.-G. 1001-1300 (4.-, 3.-, 2.-).
 Vorrecht für Umtausch der Vorzugskarten und Vorkaufsrecht der Abonnenten und Inhaber von Vorzugskarten am Samstag, den 14. nachm. 1/4-5 Uhr, allgemeiner Vorverkauf und weiterer Umtausch von Montag, den 16. an, Auslösung der Karten für die Teilnehmer der Th.-G. jeweils am Vortag der Aufführung in der Geschäftsstelle (9-1, 4-6 U.).

Liederhalle Karlsruhe.
 Samstag, 14. Februar 1925, abends 8 Uhr
Löwenrachen karneval. Herrenabend
 Dienstag, 17. Februar 1925, abends 8 Uhr
klein.Festhalle-saal karneval. Familien-Abend
 Zu beiden Veranstaltungen haben nur unsere Mitgl. (aktiv und passiv) und nur mit nährlicher Kopfbedeckung Zutritt. Einführung nicht gestattet. 532
Bankhausmann
 31 Jahre, prima Zeugnisse und Referenzen, anpassungsfähig, unermüdbare Arbeitskraft per. Korrespondenz und Buchhalt. nicht pass. Stellung in Handel, Ind. Bank od. Privat auch auswärts. Gef. Angeb. unt. M. J. 6524 an Rudolf Wöste, München
Metallbetten
 Stahlmattressen, Kinderbett, direkt an Private, Katalog 748 frei. Eisenmöbel-fabrik, K. Suhl i. Thür.

Das Dorf...
 Der...
 Berlin...
 wird...
 mitgeteilt...
 von...
 Außer...
 Wetter...
 doch...
 schlechten...
 Bergung...
 betrieber...
 eine...
 tern...
 Am...
 heitskom...
 II...
 Unglücks...
 Opfer...
 Oberberg...
 sterium...
 ebenfalls...
 Trau...
 Aus...
 der...
 städtische...
 Stadtver...
 Kundg...
 dentlicher...
 bei...
 namens...
 Magistrat...
 versamm...
 Ferner...
 her...
 große...
 auf...
 und...
 Hilfe...
 je...
 am...
 Ebing...
 dere...
 Beise...
 geistliche...
 binz...
 hörden...
 umfegen...
 die...
 rung...
 Städte...
 punkt...
 Wien...
 des...
 furchtbare...
 Abgeordn...
 Trauer...
 schloß...
 tages...
 laments